

Erwin Valentini

LADINISCHE KULTUR ODER KULTUR DER LADINER?

Versuch einer Definition des Kulturwesens in Dolomitenladinien.)*

1. Vorbemerkung: Unkritischer Gebrauch des Ausdrucks »ladinische Kultur«.

1.1. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind in den ladinischen Tälern verschiedene Kulturvereine entstanden, die sich die Erhaltung und Förderung der »ladinischen Kultur« zum Ziel gesetzt haben. Im Statut der Uniu Generala di Ladins sind folgende Programmpunkte verankert, die später von den übrigen Kulturvereinen der einzelnen Talschaften sinngemäß übernommen worden sind: 1. Schutz und Weiterentwicklung des ladinischen kulturellen und sprachlichen Erbes; 2. Erhaltung des ladinischen Brauchtums, der Toponomastik und der Folklore; 3. Aufrechterhaltung und Stärkung des ladinischen Bewußtseins auch mit Hilfe der modernen Kommunikationsmittel; 4. Anregung zu einer fruchtbaren und brüderlichen Zusammenarbeit und zum gegenseitigen Verständnis innerhalb der ladinischen Bevölkerung der Dolomiten; 5. Verteidigung der kulturellen und sozialen Interessen und Ziele der ladinischen Volksgruppe.

Der Ausdruck »ladinische Kultur« taucht immer häufiger auf, und zwar nicht nur bei den Kulturvereinen, sondern auch bei politischen Tagungen, in öffentlichen Ansprachen sowie in volkstümlichen Abhandlungen, ohne daß genauer festgelegt wird, was mit dem Begriff gemeint ist. Da das Wortpaar wegen der Mehrdeutigkeit der Ausdrücke »ladinisch« und »Kultur« verschiedene Interpretationen zuläßt, läuft es Gefahr, sich in eine einfache rhetorische Floskel zu verwandeln, die, bar jeder konkreten Bedeutung, bei jeder Gelegenheit und in jedem Zusammenhang als anziehendes Füllsel verwendet werden kann. Beim Gebrauch des Ausdrucks in allgemeiner und unkritischer Weise nimmt man stillschweigend eine »ladinische« Kultur an, deren Existenz als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Tatsächlich ist bis jetzt noch kein Versuch unternommen worden, ihre spezifischen Merkmale zu definieren; man beschränkt sich bestenfalls darauf, die nicht alltägliche aber einleuchtende Tatsache festzustellen, daß es sich um eine (Volks)Kultur ladinischer Prägung handelt, oder daß sie stark zum Deutsch-Tirolischen hin orientiert ist, mit dem sie zahlreiche Formen und Werte gemeinsam hat. Das Fehlen eines kritischen Überdenkens des Begriffes »ladinische Kultur« äußert sich nicht nur in einer gewissen Unsicherheit bei Diskussionen - Probleme, die jedoch auf akademischen Boden beschränkt bleiben könnten -, sondern tritt vor allem in der Lückenhaftigkeit und Planlosigkeit der Kulturprogramme der eigens zu kulturellen Zwecken errichteten Vereine zutage. Die Förderer der »ladinischen Kultur«, denen es oft an einem allgemeinen Überblick fehlt, beschränken sich häufig auf Einzelinitiativen, meist konservativer Art, wie beispielsweise die Veröffentlichung ladinischer Texte, oder die Sammlung folkloristischen Materials u.a.m. In all diesen Programmen fehlt vor allem - und darin wird die fehlende Vertiefung des Problems am meisten spürbar - ein Entwicklungsmodell, das sowohl den Erfordernissen der modernen Gesellschaft als auch den charakteristischen Eigenheiten der ladinischen Volksgruppe Rechnung trägt.

1.2. In der Absicht, eine Untersuchung größeren Umfangs über das kulturelle Erbe der Ladinier anzuregen, setzt sich die vorliegende Abhandlung zum Ziel, sowohl die mit der Defini-

tion verbundenen theoretischen Probleme als auch einige konkrete Aspekte, die die sichtbare Verwirklichung seiner kennzeichnenden Merkmale sind, ins Auge zu fassen. Im besonderen soll versucht werden, auf folgende Fragen eine Antwort zu geben: 1) Weist das kulturelle Erbe der Ladinler quantitativ und qualitativ genügend eigene Züge auf, um es als spezifisch ladinisch zu charakterisieren? 2) Welches waren in der Vergangenheit und sind gegenwärtig die Beziehungen mit den Nachbarkulturen? Die vorliegende Untersuchung möchte keineswegs Ergebnisse bringen und noch weniger praktische Lösungen vorschlagen. In Anbetracht der Vielschichtigkeit des Themas und der eher theoretischen als deskriptiven Zielsetzung der Abhandlung sollen lediglich einige Probleme hervorgehoben werden, die für eine tiefgründigere Analyse des ladinischen Kulturwesens grundlegend erscheinen.

2. Definition der Begriffe »Kultur« und »ladinische Kultur«.

2.1. Das Wort »Kultur« kann ohne Zweifel als ein Schlüsselwort, wenn nicht gar Modewort unserer Zeit betrachtet werden. Es erscheint häufig in verschiedenstem Zusammenhang, mit ebenso unterschiedlicher, ja sogar widersprüchlicher Bedeutung. Der Mißbrauch, der heute mit diesem Wort getrieben wird, hat nicht wenig Verwirrung gestiftet und fallweise zu einer Aushöhlung des Kulturbegriffes geführt. Phrasen wie »die Welt der Wissenschaft, der Kunst und der Kultur«, die in der Journalistensprache oder in politischen Reden häufig vorkommen, sind Beispiele dafür. Infolge dieses nur teilweise synekdochischen Gebrauches des Wortes »Kultur« erscheinen Wissenschaft und Kunst autonome Tätigkeiten im Verhältnis zur Kultur, deren Begriff vollkommen verschwommen bleibt. Diese Begriffsverwirrung ist übrigens durch den Namen der wichtigsten Kulturorganisation auf Weltebene, der UNESCO (United Nations Educational Scientific and Cultural Organization), besiegelt.

Andererseits läßt sich der Kulturbegriff nur schwer in einer einzigen Definition erfassen. Die Wörterbücher und Enzyklopädien sprechen sich unterschiedlich aus, jedoch stimmen sie in der Unterscheidung zweier Grundbegriffe überein: 1) kollektive (oder objektive) Kultur; und 2) persönliche (oder subjektive) Kultur. Das Wörterbuch Garzanti definiert den ersten Begriff als »l'insieme della tradizione e del sapere scientifico, letterario e artistico di un popolo«, den zweiten als »l'insieme delle nozioni, organicamente apprese, che qualcuno possiede.« (1). Diese Unterscheidung liegt auch dem Wortlaut des Titels und der Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung zugrunde. Der Ausdruck »ladinische Kultur« setzt die Existenz (und das ist natürlich, wie wir oben gesehen haben, die gängige Bedeutung) eines homogenen Komplexes von kollektiven Werten voraus, dem als typisches Wesensmerkmal die »Ladinität« eigen ist. Demgegenüber bedeutet »Kultur der Ladinler« nur die persönliche Kultur der einzelnen Ladinler, ohne daß dabei ausgesagt wird, ob ihr kulturelles Erbe eigene und von den deutschen und italienischen Nachbarn verschiedene Züge besitzt. Dieser letzte Ausdruck

*) Für die Übersetzung des vorliegenden Aufsatzes aus dem Italienischen dankt die Schriftleitung Frau Dr. Helga Dorsch-Craffonara.

1) Zur Bedeutung des Wortes »Kultur« in den einzelnen europäischen Sprachen vgl.: *Europäische Schlüsselwörter*, herausgegeben vom Sprachwissenschaftlichen Colloquium, München 1967, Band III, unter 'Kultur'; L. Dollot, *Culture individuelle et culture de masse*, Paris 1975.

Die unterschiedliche Bedeutung des Kulturbegriffs in den europäischen Sprachen ist in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts aufsehenerregend zutage getreten: bekanntlich wurden die bei-

den Weltkriege über das Schlachtfeld hinaus auch auf ideeller Ebene ausgetragen, indem die deutsche »Kultur« der lateinischen und der angelsächsischen »civilisation« gegenübergestellt wurde.

Was das Ladinische betrifft, wird die Mehrdeutigkeit des Wortes *cultura*, eines Neologismus junger Prägung, noch dadurch erhöht, daß sich der Ausdruck nicht an ein einheitliches semantisches Modell anlehnt. Der Sprecher wird - je nach seiner kulturellen Ausrichtung - dazu neigen, das Wort *cultura* entweder in der deutschen oder in der italienischen Bedeutung zu gebrauchen und zu interpretieren, die merklich voneinander abweichen.

besagt also nur, daß die Ladiner Kultur haben, und nicht eine bestimmte, was eine nichtssagende Feststellung ist, nachdem der Mensch laut Definition als »animal culturale« gilt.

In unserer Abhandlung soll also untersucht werden, ob das ladinische kulturelle Erbe als Wesenheit im Sinne der ersten Begriffsdefinition aufgefaßt werden kann oder nur im Sinne der zweiten, was dann allerdings bedeuten würde, daß es nicht »ladinisch« (oder nicht nur »ladinisch«) wäre.

2.2. Um eine Mehrdeutigkeit des Begriffes zu vermeiden, die der allgemeine Sprachgebrauch mit sich bringt, werden wir hier das Wort »Kultur« in dem Sinn verwenden, in dem es von den Anthropologen gebraucht wird. C. Kluckhohn definiert »Kultur« als »an historically derived system of explicit and implicit designs for living that tends to be shared by all or specially designated members of a group« (2).

Trotz der Unterschiede zwischen den einzelnen Richtungen und Schulen scheint die Kulturanthropologie in folgenden Punkten einig zu sein: 1) Kultur ist ein einheitliches Gefüge; 2) Kultur ist ein soziales Erbe, das mit Hilfe der Sprache übermittelt wird; 3) Kultur ist ein System von Werten, an denen eine Gemeinschaft direkt oder indirekt teil hat (3).

2.3. Das Wort »Gemeinschaft« wird in der Regel als »Gesellschaft« verstanden, oder als Gruppe von Menschen, die Mitglieder einer organischen und einheitlichen sozialen Struktur sind (4).

Berücksichtigt man die charakteristischen Merkmale der nationalen Kulturen und im besonderen der regionalen Volkskulturen, deren Grenzen nicht immer mit den politisch-administrativen zusammenfallen, werden wir den Begriff »Gemeinschaft« so erweitern, daß er auch die ethnisch-linguistischen Gemeinschaften mit einbezieht (5).

Nach dieser Präzisierung und Ergänzung bin ich der Meinung, daß die oben wiedergegebene Kulturdefinition Kluckhohns unserer Arbeit dienlich sein kann: sie bietet, wie mir scheint, den doppelten Vorteil, wissenschaftlich klar gefaßt und dabei allgemein genug gehalten zu sein, um für Kulturtypologien wie die ladinische verwendet werden zu können.

3. Dolomitenladinen und das Problem der ladinischen Einheit.

3.1. Mit dem Ausdruck »Ladinia« bezeichne ich hier das Dolomitengebiet, wo das Ladini-

2) Clyde Kluckhohn, *The Concept of Culture* in C.K., *Culture and Behavior. Collected Essays*. New York 1962, S. 19-73 (Zitat S. 56).

3) Für einen synthetischen Kulturbegriff in der Kulturanthropologie vgl. P. Rossi, *Il concetto di cultura. I fondamenti teorici della scienza antropologica*. Torino 1970.

4) Vgl. B. Malinowski, Stichwort *Culture*, verfaßt 1931 für die *Encyclopaedia of the Social Sciences*, New York, IV, S. 621-45; K. Daiber, *Die Kultur als soziales System*, Erlangen 1967.

5) In der ethnographischen Kulturdefinition ist eine Kulturgemeinschaft fast immer das *Volk*, und zwar aufgefaßt als »Sprachvolk« oder »Kulturvolk«, und nicht als »Staatsvolk«; Volk und Kultur sind in dieser Wissenschaft zwei in enger Beziehung zueinander stehende und teilweise vertausch-

bare Begriffe. (Vgl. A. Bach, *Deutsche Volkskunde*, Heidelberg 1960, S. 127-29).

Obwohl die jüngsten ethnographischen Studien vom Volk als begrifflicher Grundlage und Forschungsobjekt ausgehen, haben sie seine Bedeutung teilweise neu dimensioniert oder zumindest eine klarere Definition vorgeschlagen (vgl. H. Bausinger, *Volkskultur in der technischen Welt*, Stuttgart 1961, S. 7).

In der Umgangssprache bedeutet das Wort »Volk« sowohl »Sprachvolk« als auch »Staatsvolk«; seine Verwendung wird jedoch einigermaßen problematisch, wenn es sich um politisch nicht autonome ethnische Gruppen und Minderheiten handelt. Auf die Ladiner bezogen werden wir folglich von »Volksgruppe«, »ethnischer Gemeinschaft«, »ladinischer Bevölkerung«, und nicht von ladinischem »Volk« sprechen.

sche gesprochen wird (6). Es umfaßt die vier Täler rund um den Sella-Stock: Abteital, Buchenstein, Fassa, Gröden und - mit einigen Einschränkungen - Cortina d'Ampezzo (7). Der Eigenname hat eine viel engere Begrenzung als der Gattungsname »ladinisch«, der besonders in der Terminologie der italienischen Sprachwissenschaft sowohl die Mundarten der Dolomiten, als auch des Friauls und Graubündens bezeichnet (8).

Diese Mehrdeutigkeit in der Terminologie - eine Folge verschiedener sprachwissenschaftlicher Theorien und Polemiken - spiegelt die Schwierigkeiten wider, die Beziehungen zwischen den drei rätoromanischen Gebieten darzulegen.

Ich werde meine Analyse *nur auf das Kulturwesen Dolomitenladiniens* beschränken. Kulturell gesehen stellt es meiner Meinung nach ein autonomes und daher von Friaul und Bünden unterschiedenes Gebilde dar. Wenn es für die Linguistik und die vergleichende Ethnographie von Interesse ist, die drei Gebiete gemeinsam zu untersuchen, muß andererseits festgestellt werden, daß die Unterschiede auf historisch-politischer und kultureller Ebene zu groß sind, als daß man von einer gesamt rätoromanischen Kultur sprechen könnte. Auch die von der Sprachwissenschaft aufgestellte Theorie von der ladinischen Einheit vermag diesbezüglich keine überzeugenden Argumente zu liefern und ist Ausgangspunkt für zahlreiche Kritiken, wie die bekannte »questione ladina« zeigt (9).

- 6) Der Ausdruck wurde eingeführt, um die Gebiete zu bezeichnen, in denen Mundarten des ladinischen Sprachtyps gesprochen werden. Im täglichen Gebrauch jedoch neigt man dazu, die geographische Ausdehnung der »Ladinia« auf die Gebiete der Dolomiten und des Engadins einzuschränken.
- 7) Aus kulturhistorischen und auch linguistischen Gründen zählen wir das obere Agordino und das Cadore Centrale nicht zur Ladinia. Wir sind mit G.B. Pellegrini darüber einig, daß der alte Brückensteg über den Cordevole bei Digionera und der Alte Zoll nach Zuèl di Cortina, die die Grenze zwischen dem Habsburgischen Österreich und dem Umbertinischen Italien bildeten, nie eine Schranke für den kulturellen Austausch und noch weniger eine Sprachgrenze zwischen den romanischen Gebieten Tirols und Bellunos darstellten (zwischen genetisch verwandten Sprachen existieren keine klaren Grenzen, sondern nur Übergangszonen). Trotzdem bewirkte die politische Grenze eine kulturell unterschiedliche Ausrichtung der beiden Zonen, was nicht wenig auch zu ihrer sprachlichen Differenzierung beigetragen hat. Pellegrini selbst muß übrigens einen Bruch zugeben, wenn er schreibt: »D'altro canto è un pessimo vezzo degli Agordini e dei Bellunesi di qualificare - nell'uso popolare - i Fodòm, i Badiòc ecc. come todèsk [su par chi todèsk!]«; und ich bin der Meinung, daß dies nicht nur allein deshalb der Fall ist, weil sie längere Zeit hindurch habsburgische Untertanen waren, wie der Autor erklärt! Vgl. G.B. Pellegrini, *A proposito di 'ladino' e di 'ladini'* in *Saggi sul ladino dolomitico e sul friulano*, Bari 1972, S. 98-99. Zum Problem der Grenze zwischen dem Ladinischen und dem Venezianischen siehe vom selben Autor: *Osservazioni sul confine del ladino centrale*, ebenda S. 11-48; und: *Il confine ladino-veneto nel bacino del Cordevole*, ebenda, S. 49-95.
- 8) Der Ausdruck »ladinisch« für die Mundarten Graubündens, der Dolomiten und Friauls wurde geprägt und verbreitet von G.I. Ascoli, *Saggi ladinici*, in »Archivio Glottologico Italiano« I, 1873. Die nicht italienischen Linguisten dagegen ziehen im Gefolge Th. Gartners, des zweiten großen Erforschers dieser Idiome, den Namen »Rätoromanisch« vor; dieser Ausdruck wurde aber nicht erst von Gartner eingeführt, sondern wurde zumindest 100 Jahre früher schon verwendet (vgl. A. Decurtins, *Il romontsch e la scienza internazionala*, in »Annalas da la Società Retorumantscha«, LXXVII (1964), S. 22-77, besonders S. 41, Note 44). Weniger Glück hatte der von E. Gamillschegg verwendete Ausdruck »Alpenromanisch«. Hier muß erwähnt werden, daß C. Battisti nur die Dolomitenladiner, die Erben der »latinità atesina«, als »Ladiner« bezeichnet.
- 9) Eine kurze Zusammenfassung der »questione ladina« siehe bei C. Tagliavini, *Le origini delle lingue neolatine*, Bologna 1962, S. 323-326; H. Kuen, *Einheit und Mannigfaltigkeit des Rätoromanischen*, in *Festschrift W.v. Wartburg zum 80. Geburtstag*, Tübingen 1968, S. 47-69. Vgl. dazu auch die oben erwähnten Artikel von G.B. Pellegrini, zu denen noch dazukommen: *Classificazione delle parlate ladine*, in *Saggi sul ladino dolomitico e sul friulano*, cit. S. 131-156; *Delle varie accezioni e estensioni di 'ladino'*, ebenda S.

Auch muß - abgesehen von der Gültigkeit dieser Theorie - betont werden, daß sie einzig und allein auf akademisch-wissenschaftlicher Ebene Bedeutung hat; in der Praxis hingegen - und das ist schließlich ausschlaggebend - hängt es in erster Linie vom Zusammengehörigkeitsgefühl der Sprecher ab, ob eine Gruppe von Idiomen eine einheitliche »Sprache« ist, und ist letzten Endes ein politisches Faktum (10).

Man kann heute sicher nicht behaupten, daß es auf breiter Ebene ein einheitliches gesamtladinisches Sprach- und Kulturbewußtsein gibt, das allen drei oben erwähnten Zonen eigen ist.

3.2. Schließlich möchte ich klarstellen, daß vorläufig nur das traditionelle Kulturgut der ladinischen Täler behandelt wird, während neuere Aspekte, die mit der Fremdenverkehrsindustrie und ganz im allgemeinen mit der modernen Zivilisation Hand in Hand gehen, nicht berücksichtigt werden. Obwohl damit eine große Menge an neuen Kulturgütern zu den überlieferten hinzukommen wird, glaube ich, daß die wesentlichen Strukturen im Grunde noch keine tiefgreifende Umgestaltung erfahren haben, auch wenn ein derartiger Prozeß voll im Gange ist. Andererseits ist es im Augenblick schwierig festzustellen, wie sich die neuen Einflüsse im Rahmen des Kultursystems der Ladinia auswirken. Diese Erscheinung geht jedenfalls über die Grenzen unseres Gebietes hinaus und muß unter der Perspektive der Umgestaltung der traditionellen Gesellschaft im Hinblick auf die Erfordernisse des modernen Lebens betrachtet werden. Ich werde versuchen, einige davon wahrzunehmen, die für die ladinische Kulturwelt charakteristisch sind, und dann als Schlußfolgerung ein paar Möglichkeiten vorzuschlagen, ihnen in einer auf Ladinien abgestimmten Kulturpolitik gerecht zu werden.

4. Homogenität der Ladinia.

4.1. Eine der Grundvoraussetzungen der Kultur ist laut Definition - wie bereits erwähnt -, daß sie der kollektive Ausdruck einer homogenen Gemeinschaft ist. Diese Homogenität kann sozialer und/oder ethnisch-linguistischer Art sein. Wir werden sehen, ob hinsichtlich der ladinischen Täler diese Bedingung erfüllt ist.

Obwohl die sprachlichen Unterschiede von Tal zu Tal und oft von Ort zu Ort zahlreich sind, besteht kein Zweifel darüber, daß das Abteital, Gröden, Fassa, Buchenstein und Cortina ein einheitliches sprachliches Gebiet darstellen. Diese sprachwissenschaftliche Realität wird durch das Vorhandensein eines »ladinischen« Sprachbewußtseins bekräftigt. Das Gefühl, eine von den deutschen und italienischen Nachbarn unterschiedliche Sprache zu sprechen, ist in allen Tälern lebendig (11).

Diese Tatsache, die sich leicht an Ort und Stelle überprüfen läßt, kommt im Slogan »Ladinsunse, Ladins restunse!« (Ladiner sind wir, Ladiner bleiben wir!) zum Ausdruck. Das Gefühl, eine eigene Sprache zu sprechen, ist nicht so neu, wie von mehreren Seiten behauptet wird (12).

157-190. Die Argumente Pellegrinis sind wie die vieler anderer zum Teil von politischen Überlegungen kontaminiert, die in linguistischen Arbeiten nicht immer annehmbar sind.

10) Vgl. G. Frau, *La lenghe furlane*, Clape Culturâl Aquilèe - Serie Colòrs, Udine 1975; und A. Martinet, *Eléments de linguistique générale*, Paris 1967, S. 154-158.

11) Ich möchte gleich klarstellen, daß ich als Deutsche und Italiener (im linguistischen Sinn) diejenigen betrachte, die sich zur entsprechenden sprach-

lichen und kulturellen Koiné - oder Überstruktur - bekennen. Es besteht kein Zweifel, daß sich die »Ladiner« des Agordinischen und des größten Teils des Cadore als Italiener und nicht als Ladiner betrachten.

12) So z.B. von G.B. Pellegrini in *Saggi sul ladino dolomitico e sul friulano*, cit., S. 111; und von P. Benincà-Ferraboschi in *Studi linguistici friulani* III, 1973, S. 123. Siehe dazu die Kritik von L. Craffonara in »Der Schlern« 50 (1976), S. 475 f.

Daß die Ladinier von den Deutschen unterschieden sind, bestätigt ihnen - sofern das noch notwendig wäre - der Name *Krautwalische*, mit dem die Deutschtiroler in der Umgangssprache ihre ladinischen Nachbarn bezeichnen. Was die Belluneser und Trentiner betrifft, wurden sie von den Ladinern *lombêré* genannt und immer - und sicher nicht erst in neuerer Zeit - als Fremde angesehen; und umgekehrt zählen die Belluneser und Trentiner die Ladinier eher zu den Deutschen (vergl. oben) (13).

Die bisweilen vertretene Meinung, daß die »nationale« Barriere zwischen Ladinern und Italienern politischen Ursprungs sein könne und von den österreichischen Behörden aufrechterhalten und ausgeschlachtet worden sei, ist für die vorliegende Untersuchung nicht von Bedeutung.

4.2. Die sprachliche Einheit der Täler Fassa, Gröden, Abtei, Buchenstein und, in geringerem Maße, von Ampezzo, ist die Folge einer geschichtlichen Entwicklung und mehr oder weniger gleicher sozio-ökonomischer und politischer Gegebenheiten. Als Nachkommen einer keltolateinischen Bevölkerung dürfte der Großteil der Bevölkerung der ladinischen Täler hauptsächlich im Zuge der großen Besiedlungswelle Tirols zwischen dem X. und dem XIV. Jahrhundert aus den linken Seitentälern des Eisacktales und Pustertales kommend in den gegenwärtigen Gebieten Fuß gefaßt haben (14).

Trotz der verhältnismäßig großen Abgeschiedenheit, die die geographische Lage mit sich brachte, bewirkte die gemeinsame kirchliche und politisch-administrative Zugehörigkeit zum Fürstbistum Brixen und zu Tirol und die damit verbundene Beeinflussung durch diese Zentren eine einheitliche kulturelle Entwicklung des gesamten Gebietes. Die Teilung der Ladinia - zuerst kirchlich, dann politisch-administrativ - ist jüngeren Datums. Die Zerstückelung infolge des Anschlusses von Cortina, Buchenstein und Fassa an italienischsprachige Provinzen, während das Abteital und Gröden weiterhin im Verband einer Provinz mit deutscher Mehrheit verblieben, war sicherlich ein großer Nachteil für die kulturelle Einheit der Ladinia, weil dadurch die einzelnen Talschaften nach verschiedenen Gravitationszentren und Kulturmodellen ausgerichtet wurden (15).

- 13) Das Wort *lombert*, das in allen ladinischen Sella-Tälern bekannt ist, bedeutet neben »Italiener« (mit negativem Beigeschmack) auch »Bettler«. Eine ähnliche semantische Entwicklung desselben Wortes haben wir auch in Graubünden: So bedeutet *lumbard* beim Engadiner Jachiam Bifrun (16. Jh.) soviel wie »italienisch«; *lumbardun* bedeutet heute im Engadin soviel wie »Schelm, Strolch, Lump« (vgl. O. Peer, *Dicziunari Rumantsch*, Samedan 1962). Ähnlich auch in der Surselva: *esser vestgius sc'in lumbard* - schlecht gekleidet sein; *lumbarda*: große häßliche Kuh, großes häßliches Weib; *lumbardar*: betteln, herumstehen, herumlungern; *lumbardeglia*: Bettlerpack; *lumbardêr*: zerlumpter Kerl; *lumbardun*: Bettler, unordentlich gekleideter Mensch, Strolch, Landstreicher, Erzgauner (vgl. R. Vieli/A. Decurtins, *Vocabulari Romantsch*, Muster 1962). Ähnlich auch das altfranz. *lombard*, das ursprünglich »Italiener« und in der Folge »Feigling« bedeutete.
- 14) Zur Geschichte der Germanisierung Tirols und der Besiedlung der ladinischen Täler siehe O. Stolz, *Die Ausbreitung des Deutschums im Lichte der Urkunden*, 4 Bände, München 1927-34; und

Geschichte des Landes Tirol, I. Band, Innsbruck 1955; C. Battisti, *Popoli e lingue nell'Alto Adige*, Firenze 1931; und *Storia linguistica e nazionale delle valli dolomitiche atesine*, Firenze 1941; K. Finsterwalder, *Woher stammt das ladinische Volkstum in den Dolomiten?* in *Ladinien. Land und Volk in den Dolomiten*, Bozen 1963-64, S. 168-184. Zwischen den einzelnen Forschern herrscht noch keine volle Übereinstimmung bezüglich der genauen Datierung der Besiedlung der ladinischen Täler.

- 15) Fassen wir kurz die wichtigsten Daten der politischen und kirchlichen Geschichte der Ladinia zusammen. Das Abteital, Buchenstein, Fassa und Gröden gehörten seit ihrer von kirchlichen und weltlichen Brixner Herren betriebenen Besiedlung zum Fürstbistum Brixen. Im Jahre 1818 wurden dann Fassa und Gröden zur Diözese Trient geschlagen. 1868 wurde Fassa auch der Bezirkshauptmannschaft Cavalese, also an Trient, angeschlossen. Cortina d'Ampezzo gehörte weltlich bis 1420 zu Friaul, dann bis 1511 zu Venedig und

Wenn auch die Auswirkungen dieser neu entstandenen Lage sich schrittweise immer mehr bemerkbar machen, bleiben sie zur Zeit doch auf den Sektor der höheren Kultur beschränkt und haben die traditionelle Lebensweise der Ladinier im Grunde nicht geändert.

Auch auf ökonomischer und sozialer Ebene bilden die ladinischen Täler ein einheitliches Gebiet. Die besonderen geomorphologischen und klimatischen Bedingungen haben ihre wirtschaftliche Struktur bestimmt: eine Landwirtschaft, die sich hauptsächlich auf Viehzucht, Alm- und Weidewirtschaft stützt, sowie ein mit dem bäuerlichen Leben in Verbindung stehendes Handwerk. Die verhältnismäßig große Entfernung der Dörfer von den Verkehrsweegen und der einzelnen Weiler und Höfe vom Dorfzentrum hat diesen sowohl auf wirtschaftlicher als auch sozialer Ebene einen starken autarken Charakter verliehen.

Im Bemühen, sich an die Umwelt anzupassen, um erstens zu überleben, zweitens die materiellen und sozialen Lebensbedingungen zu verbessern, hat die Bevölkerung Sitten und Bräuche, materielle und geistige Güter und eine Lebensweise geschaffen, die sich von Tal zu Tal nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Die sozio-ökonomische Homogenität des ladinischen Gebietes wurde nicht einmal durch den Fremdenverkehr gestört, der sich in jüngster Zeit als beherrschende oder ergänzende wirtschaftliche Tätigkeit über die Landwirtschaft stellte.

Man könnte nun einwenden, daß man dieselben wirtschaftlichen und sozialen Umweltbedingungen und folglich auch ähnliche folkloristische Erscheinungen ebenso im angrenzenden italienischen Gebiet, besonders aber in Deutschtiroal findet. Diese Feststellung ist natürlich richtig; aber trotzdem berechtigt sie nicht, wie wir sehen werden, zu der automatischen Schlußfolgerung, zu der einige Forscher kommen, nämlich daß die ladinische Volkskultur bloß ein Anhängsel der deutschen ist.

Die Beziehungen zwischen der Ladinia und ihren Nachbarn werden später untersucht werden. Vorläufig soll nur hervorgehoben werden, daß das Abteital, Gröden, Fassa, Buchenstein und Cortina zweifelsohne ein homogenes Kulturgebiet darstellen. Dieses muß man jedoch hauptsächlich als statisch-passives Gebilde ansehen, da seine Entstehung mehr auf einen passiven Prozeß der Anpassung an Umweltbedingungen sowie der Nachahmung und Assimilation »fremder« Modelle zurückzuführen ist. Diese Tatsache kann weitgehend die Folge einer geschichtlichen Entwicklung sein, durch die die Ladinier, statt Schmiede ihres Schicksals zu sein, mehr fremden Einflüssen unterworfen waren, denen sie fast immer passiv gegenüberstanden.

5. Ladinien und seine Beziehungen zu den angrenzenden Kulturen.

5.1. Es wurde wiederholt festgestellt, daß Ladinien infolge seiner jahrhundertlangen politischen und administrativen Ausrichtung auf deutsche kulturelle Zentren seine Kultur zum Großteil an die deutschtirolische angepaßt hat. F. Huter schreibt, daß »die jahrhundertlange Zugehörigkeit zu Brixen (später zum Lande Tirol) und zum deutschen Siedlungsgebiet (...) eine weitgehende Angleichung der Ladinier an die deutschen Lebens- und Kulturformen (Recht, Haus, Tracht und Brauchtum)« bewirkt hat (16). Feststellungen dieser Art

schließlich bis 1918 zu Österreich, ausgenommen während der napoleonischen Kriege; kirchlich gehörte es bis 1789 zu Friaul und hernach zu Brixen. Im Jahre 1923 wurde es zusammen mit Buchenstein und Colle Santa Lucia der Provinz Belluno eingegliedert. 1964 schließlich wurden - gemäß einer Klausel im Abkommen zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl - die kirchlichen Grenzen des Gebietes den verwaltungsmäßigen

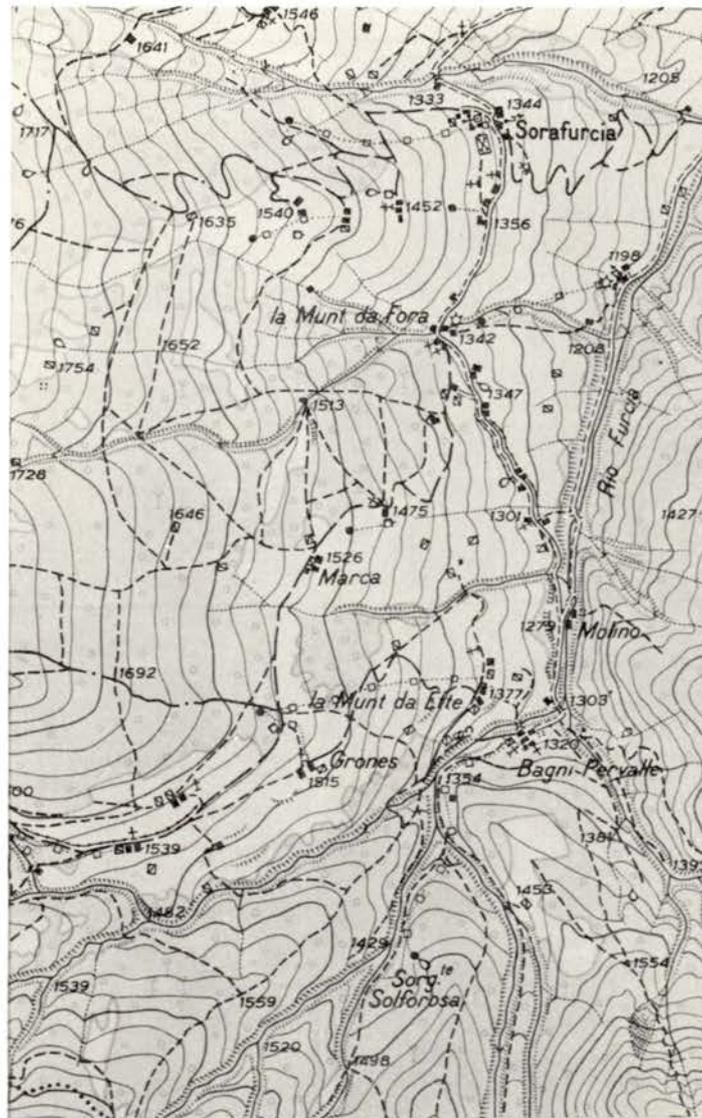
gleichgesetzt, so daß Gröden zur Diözese Bozen-Brixen und die Dekanate von Buchenstein und Cortina der Diözese Belluno zugeteilt wurden. Vgl. G. Richebuono, *Storia di Cortina d'Ampezzo*, Milano 1974; A. Vittur, *Enneberg in Geschichte und Sage*, Lana 1912; P.F. Ghetta, *La Valle di Fassa nelle Dolomiti*, Trento 1974.

16) F. Huter, *Die Ladinierfrage*, in *Südtirol. Eine Frage*



Die Sonnseite des Enneberger-Tales (Val de Marè) mit der typisch romanischen Siedlungsweise: eng verbaute Weiler, im Gegensatz zu den weiträumigen alten Einzelhöfen, die wir beispielsweise im benachbarten deutschen Geiselsberg (lad. Sorafûrcia) finden.





Geiselsberg (lad. Sorafürčia)



La Val (Wengen)

Der Unterschied in der Siedlungsweise ist besonders klar ersichtlich, wenn man z.B. das Siedlungsbild von La Val/Wengen mit dem von Geiselsberg auf den beiden Militärkarten F° 11, I,N.E. und F° 4B, III,S.O. vergleicht.

füßen in Wirklichkeit mehr auf impressionistischen Betrachtungen von Einzelementen als auf einer erschöpfenden Analyse des Wesens der ladinischen Kultur (es gibt noch keine Gesamtstudie über die ladinische Volkskultur), obwohl man zugeben muß, daß die daraus gezogenen Schlußfolgerungen - wenigstens teilweise - richtig sind.

Die kulturelle Verwandtschaft zwischen Ladinien und Deutschtirol ist, wie wir bereits erwähnt haben, darauf zurückzuführen, daß die beiden Gebiete - wenigstens zum Teil - dieselbe Geschichte und dieselbe Umwelt hatten. Um besser verstehen zu können, was die ladinischen Täler mit den Nachbarzonen gemeinsam haben, sei kurz der geschichtliche Rahmen skizziert, in dem sich ihre Kultur entwickelt hat. Eine geschichtlich-vergleichende Analyse des gesamten Gebietes wird es gleichzeitig möglich machen, die etwaigen Verschiedenheiten aufzuzeigen.

Ladiner und Deutschtiroler hatten seit jeher und wenigstens bis 1918 dieselbe politische Zugehörigkeit, nämlich das Fürstbistum Brixen und später die Gefürstete Grafschaft Tirol und die österr.-ungar. Monarchie. Jedoch auf Grund dessen zu behaupten, Ladiner und Deutsche hätten dasselbe geschichtliche Schicksal gehabt, ist zumindest in kulturgeschichtlicher Hinsicht unexakt. Es besteht meiner Meinung nach in der Geschichte der beiden Völker dahingehend ein wesentlicher Unterschied, daß die Deutschtiroler immer eine Selbstverwaltung hatten oder wenigstens weitgehende Selbständigkeit genossen, während die Ladiner von fremden Herren und Zentren abhängig waren. Infolge der verhältnismäßig großen Autonomie konnten sich in Tirol politische, administrative und kulturelle Zentren entwickeln, die die einzelnen deutschen Talschaften einigend zusammenhielten. Außerdem - und das ist kulturgeschichtlich gesehen von großer Bedeutung - bildete sich rund um diese Zentren eine soziale Schicht - zuerst der feudale Adel, dann das Bürgertum -, die der deutschen Bevölkerung eine Kontrolle der Regierung und der Verwaltung des Landes erlaubte.

Gänzlich anders war die Lage der ladinischen Bevölkerung. Sie unterstand immer Herren außerhalb ihrer Sprachgrenzen und wurde von mehr oder weniger anderssprachigen Verwaltern betreut. Schlösser, Ansitze und Gerichte waren in Händen deutscher oder deutsch eingestellter Feudalherren; nur die niedrige Verwaltung - und das nicht immer - oblag Einheimischen. Eine Ausnahme bildeten lediglich Fassa und Cortina d'Ampezzo, die eine gewisse Zeit hindurch eine Selbstverwaltung hatten (17). Folglich fehlten in Ladinien die Grundlagen für die Entstehung einer sozialen Elite, die eine autonome Entwicklung der Bevölkerung gewährleisten hätte können. Der Fortbestand einer »klassenlosen Gesellschaft« in Ladinien wirkte sich zum Nachteil für seine Kultur aus und schuf gleichzeitig die Voraussetzungen für ein zunehmendes kulturelles Satellitendasein.

Der Prozeß der Unterwerfung der romanischen Bevölkerung durch das Deutschtum begann schon sehr früh. Als um 600 die Bajuwaren in unser Gebiet eindrangen, fanden sie eine Bevölkerung vor, deren kulturelles Niveau bestimmt nicht niedriger war als das ihre. Deshalb bestanden die Beziehungen zwischen Invasoren und Einheimischen anfangs sicherlich in einem gegenseitigen Austausch, wie die nicht wenigen Anleihen beweisen, die das Bayrische in früherer Zeit vom alpinen Romanisch assimiliert hat, und umgekehrt (18).

des europäischen Gewissens, Wien 1969, S. 61. Vgl. dazu auch C. Battisti, *Popoli e lingue nell'Alto Adige*, cit., S. 214.

17) Zur Geschichte Fassas siehe P.F. Ghetta, op. cit., S. 182-259. Zur Geschichte Cortinas siehe G. Richebuono, op. cit., sowie den Artikel desselben Verfassers in diesem Heft, S. 151 ff.

18) Zu den lateinischen und romanischen Lehnwörtern in den Tiroler Mundarten vgl. E. Schneider,

Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols, Innsbruck 1963; *Einige Entlehnungen aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen ins Zentralladinische in Festschrift für Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag*, Innsbruck 1971, S. 135-142. Bezüglich der Germanismen im Ladinischen ist immer noch die kurze Abhandlung von J. Mischì grundlegend: *Deutsche Wörter im Ladinischen*, Brixen 1882. Vgl. auch C. Battisti, *Storia linguistica e nazionale delle valli dolomitiche atesine*, cit., S. 213-243.

Das Gleichgewicht sollte jedoch nicht lange dauern: sobald sich die Bajuwaren militärisch gefestigt hatten, gelang es ihnen schnell, sich bei der romanischen Bevölkerung auch als sozial und wirtschaftlich dominierende Klasse durchzusetzen. Infolge dieser Vormachtstellung konnte sich ihre Sprache und Kultur leicht im gesamten von ihnen beherrschten Gebiet behaupten. Damit wurde der sprachliche und kulturelle Ausgleich immer einseitiger ausgerichtet, begleitet vom schrittweisen Aussterben des Ladinischen in Tirol. Gegen 1000 war der Bozner und Brixner Talkessel bereits eingedeutscht, das Pustertal schon früher, und zwischen dem 13. und 16. Jh. verstummte das Ladinische auch in den Seitentälern des Eisack. Größere Widerstandskraft konnten die Rätoromanen des Vinschgaus entgegensetzen, zum Teil wegen ihres höheren kulturellen Niveaus, zum Teil weil sie sich auf ein sprachliches Hinterland und eine gewisse Zeit hindurch auch auf politische und kirchliche Zentren desselben Kulturgebietes stützen konnten. So ist es zu erklären, daß das Rätoromanische im oberen Vinschgau noch im 18. Jh. belegt ist und in der Val Müstair noch heute lebendig ist (19). Die Ladinier der Dolomitentäler konnten ihre Sprache mehr auf Grund ihrer Abgeschlossenheit als ihrer Widerstandskraft erhalten. Wenn die ladinische Volksgruppe auch die Sprache bewahrt hat, so stand sie doch unter dem Einfluß der deutschen und italienischen Nachbarn. Da sie weder eigene politische Einrichtungen, noch städtische Zentren, noch eine bürgerliche Gesellschaftsschicht besaß, mit der in der europäischen Geschichte die Entstehung und Förderung der höheren Kultur verbunden ist, lebte sie praktisch bis heute nach dem Schema des spätmittelalterlichen Bauerntums (20). Infolge des Fehlens der inneren und äußeren Voraussetzungen, sich aus sich selbst heraus weiterzuentwickeln, war die ladinische Bevölkerung zum Import oder wenigstens zur Nachahmung fast aller jener Güter gezwungen, die zur materiellen und geistigen Verbesserung des Lebens notwendig waren.

Die sprachlichen und kulturellen Vorbilder, nach denen sich die Ladinier traditionsgemäß richten, variieren leicht von Zone zu Zone. In Gröden und im Abteital herrscht deutlich der deutsche Einfluß vor, in Fassa, Buchenstein und in Cortina, die mehr gegen italienische oder ladino-italienische Gebiete offen sind, überwiegt der italienische; aber auch hier läßt sich der deutsche Einfluß feststellen, besonders auf einigen Sektoren. Die qualitative und quantitative Streuung der lexikalischen und grammatikalischen Anleihen aus dem Italienischen oder Deutschen, die von Tal zu Tal verschieden ist, spiegelt - wie wir sehen werden - das Wechselspiel der einzelnen Einflüsse.

5.2. Die Anpassung des ladinischen Gebietes an die Nachbarkulturen beschränkt sich nicht nur auf Aspekte der höheren Kultur, sondern drang auch tief in die mit der bäuerlichen Welt und dem Alltagsleben verbundenen sozialen und wirtschaftlichen Strukturen ein.

Die Dolomitentäler sind eine typische Rodungslandschaft. Ihre Besiedlung erfolgte hauptsächlich im Zuge einer großen wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Expansion, die von den Feudalherren vorangetrieben wurde. Technisches und rechtliches Mittel war der Hof und die Streusiedlung, typische Formen der bäuerlichen Siedlung im gesamten deutschsprachigen Alpenraum (21).

19) Vgl. C. Battisti, *Popoli e lingue nell'Alto Adige*, cit., Kap. VII und VIII; O. Stolz, *Die Ausbreitung des Deutschtums im Lichte der Urkunden*, cit.; I. Müller, *P. Placidus Spescha und Südtirol*, in »Der Schlern« 47 (1973), S. 470 ff.

20) Man könnte einwenden, daß sich die ladinischen Täler darin nicht von den übrigen und im besonderen von den deutschen Alpentälern unterscheiden. Der Unterschied zwischen Ladinien und Deutschsüdtirol - und das ist ein bedeutender Faktor in der vergleichenden Analyse der beiden Ge-

biete - besteht darin, daß Deutschtirol im Gegensatz zu Ladinien immer aktiv an der Entwicklung der Kultur teilgenommen hat. Es wäre falsch, einige besonders rückständige Zonen herauszugreifen, um - wie es bereits geschehen ist - zu behaupten, daß zwischen den beiden Gebieten kein wesentlicher Unterschied bestehe.

21) Die Einzelhofsiedlung verbreitete sich im Mittelalter in Süddeutschland, von der Schweiz über Schwaben bis Österreich. Vgl. A. Bach, op. cit., S. 405.

Die Übernahme des Einzelhofes als wirtschaftliche Grundstruktur durch die Ladinier führte zu einer fast völligen Einheitlichkeit der Kulturlandschaft der Dolomiten und der deutschen Hochtäler Südtirols. Während Bünden und zum Teil auch das Vinschgau bis in unsere Tage das romanische Siedlungsbild beibehalten hat - eine geschlossene Siedlung mit eng aneinandergelagerten Häusern, engen Gäßchen und Plätzen und Steinbauten - herrscht im dolomitenladinischen und deutschtirolischen Lebensraum die dezentralisierte Siedlung mit verstreuten Einzelhöfen und Holzbauten vor. Es versteht sich, daß so verschiedene Siedlungsformen auch verschiedene soziale Lebensformen ausprägen (22).

5.3. Ein anderes Gebiet, auf dem fremde Einflüsse tiefere Spuren hinterlassen haben, ist das Handwerk. Wenn die neuen Arbeitsweisen in der Landwirtschaft leicht in bereits vorhandene Strukturen integriert werden konnten, zeigt sich das Handwerk als neuer Faktor. Die Schwierigkeit, mit der das Ladinische eine spezifische Terminologie entwickelte, zeigt sich in der großen Zahl der aus dem Italienischen und Deutschen übernommenen Wörter. Während das Ladinische heute noch einen verhältnismäßig bodenständigen Wortschatz für die Tätigkeiten des täglichen Lebens und die bäuerliche Welt besitzt (23), setzt sich die Terminologie des Handwerks überwiegend aus Lehnwörtern zusammen, was bedeutet, daß von außen sowohl die Sachen als auch die Wörter importiert wurden. Die fremdsprachliche Komponente ist augenscheinlich noch größer auf dem Gebiet der Wissenschaften, der Kunst, der Industrie und ganz im allgemeinen der höheren geistigen Tätigkeiten.

Carlo Battisti hat aufgezeigt, daß die Ausdrücke für gewöhnliche handwerkliche Tätigkeiten und für die wichtigsten Werkzeuge lateinischen Ursprungs sind, während die Ausdrücke für Spezialgeräte sowie für die Handfertigkeiten selbst im allgemeinen deutsche (überwiegend im Gadertal und in Gröden) oder italienische (im Fassatal, Buchenstein und in Cortina beson-

22) Diesbezüglich unterscheidet sich das Fassatal teilweise von den anderen ladinischen Tälern, indem es eine Zwischenstellung zwischen der tirolischen und der trentinischen Siedlungsform einnimmt (ähnlich dem oberen Vinschgau). Die Behausungen sind in Dörfern zusammengefaßt und die Streusiedlung beschränkt sich auf Weiler. Aber auch der Einzelhof ist im Fassatal nicht ganz unbekannt, wie P.F. Ghetta schreibt: op. cit., S. 168-170; er beweist es selbst, indem er einige Höfe an verschiedenen Orten aufzählt (S. III, und 173-181). Außerdem waren die ältesten Häuser aus Holz gebaut.

Die (meiner Meinung nach übertriebene) Eigenständigkeit in der Siedlungsform im Verhältnis zu den anderen ladinischen und südtirolischen Tälern sei weniger auf geomorphologische Ursachen zurückzuführen - wie V. Maradei in *Prolegomeni all'illustrazione toponomastica della valle di Fassa* (in »Archivio per l'Alto Adige« 49, 1955, S. 264 ff.) vorschlägt -, sondern eher auf eine angenommene präfeudale Besiedlung und auf die Tatsache, daß das Hofgesetz nie (?) bekannt gewesen sei: die *Comunitas Fasciae* sei der Beweis für Fassas Sonderstellung innerhalb der Ladinia und für seine

größere Verwandtschaft mit anderen Alpentälern außerhalb Südtirols.

In Wirklichkeit neigt Ghetta dazu, das moderne tirolische Höfegesetz mit dem Erbbaurecht zu verwechseln, das auf das späte Mittelalter zurückgeht, und sieht etwas zu leichtfertig in Südtirol ein monolithisches Kulturgebiet. Das bajuwarische Anerberecht hat in Tirol nicht immer dieselbe Gültigkeit und Anwendung gehabt; das Erbgesetz variierte von Zone zu Zone und von Volksstamm zu Volksstamm. Der Haufenweiler, der sowohl in Ladinien als auch in Deutschtirol bekannt ist, entstand durch die mehrfache Teilung eines ursprünglich großen Einzelhofes (vgl. *Tirol. Land und Natur, Volk und Geschichte, geistiges Leben*, München 1933, I. Band, S. 248-257 und 217). Durch die Teilung des *Neustift Hofes* soll auch das Dorf Fontanac in Fassa entstanden sein.

23) Allerdings fehlen auch auf bäuerlichem Gebiet nicht Ausdrücke deutscher und italienischer Herkunft - letztere in geringerer Zahl - die schon früh in das Ladinische eingedrungen sind. Das beweist W.Th. Elwert in seinem Buch *Die Mundart des Fassa-Tals*, Heidelberg 1943, S. 203-254.

TABELLE I

Terminologie von Beruf und Handwerk im Ladinischen

(wenn das Wort nicht näher lokalisiert wird, ist die zitierte Form gadertalisch = San Linêrt):

Beruf und Handwerk	lateinisch	deutsch-tirol.	it.-venz.-trent.
Beruf	è:rt	-	mišti:r
Schmied	fèwr	-	-
Schneider	sartù	-	-
Weber	tišè:r(e)	-	-
Seiler	fumè:r(e)	-	-
Hutmacher	éapolé:re (ebg., †)	-	-
Spielmann	žoblé:re (ebg., †)	-	-
Arzt	méd(e)	-	dutù:r
Bader	-	pó:d(e)r	-
Sägemeister	-	-	sigà:t
Müller	murinà	-	-
Maurer	muradù ?	-	muradù ?
Bäcker	-	pék	-
Sattler	-	zòtl(e)r	-
Krämer	-	krà:m(e)r	-
Tischler	-	tištl(e)r	marangón (bst.)
Maler	-	mó:l(e)r	pitór (fass., bst.)
Kesselflicker	-	tlòmp(e)r	-
Schleifer	-	šlàjf(e)r	moléta (bst.)
Wagner	-	ró:d(e)r	-
Schlosser	-	šlós(e)r	-
Faßbinder	-	pìnt(e)r	-
Spengler	-	špòn(g)l(e)r	-
Zimmermann	-	tsumpradù	-
Gerber	-	gà:lb(e)r	-
Schuster	-	-	karigà
Metzger	-	-	b(e)kà
usw.			

TABELLE II

Terminologie des Malers und Anstreichers:

dt. Bezeichnung	lateinisch	deutsch-tirol.	it.-venz.-trent.
Maler	-	mó:l(e)r	pitór (fass., bst.)
Farbe	kurù	förba (grödn.)	-
Malerfarbe anstreichen	tintūra	-	-
Kalk	d(e)pànž(e)	-	-
Kitt, kitten	čàwtš	-	kaltsina (fass.)
spachteln	-	kit, kit(e)nè	-
grundieren	-	špòktlenèr (fass.)	-
Pinsel	pinél ?	gruntenèr (fass.)	-
usw.		pènsel (ebg.)	pinél ?

TABELLE III

Terminologie des Tischlers:

dt. Bezeichnung	lateinisch	deutsch-tirol.	it.-venez.-trent.
Tischler	-	tištl(e)r	maranón (bst.)
Nagel	agü	-	ò:do
Hobel, hobeln	plà:na, planè	-	-
Säge, sägen	sjàja, sjé	-	-
Bohrer	furadù:ra	-	-
Kneifzange	t(e)nà:ja?	-	t(e)nà:ja?
Winkeleisen	škè:dra	-	-
Vielfachzange	-	tsà:n̄ga (ebg.)	-
Hammer	martél?	-	martél?
Planhobel	-	ö:ga	-
Klammer	-	kràmpla	-
Beize	-	pàjts	-
Hohlmeißel	-	-	škarpél
Bundsäge	-	-	sigùn
Hobelscharte	-	tsìpla	-
Hacke	-	-	manariñ
Leim	-	-	kò:la
usw.			

Fritz Bornemann

DER SELIGE P.J. FREINADEMÉTZ 1852 - 1908 EIN STEYLER CHINA-MISSIONÄR

Ein Lebensbild
nach zeitgenössischen Quellen

1977
Freinademétz-Haus Bozen

ders zahlreich) Lehnwörter sind (24). Die drei auf S. 19 und 20 gebrachten Tabellen, die selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, vermitteln uns einen Eindruck von der Lage.

Die Handwerke mit originalladinischer Bezeichnung sind sicherlich die ältesten: das Handwerk des Schmiedes, des Webers, des Schneiders, des Müllers, des Seilers usw. stand seit jeher neben der bäuerlichen Arbeit. Tätigkeiten mit fremdsprachiger Bezeichnung sind jüngeren Datums. Die Tatsache, daß in einigen Fällen die Geräte und die mit ihnen verbundenen Arbeiten ladinisch bezeichnet sind, während das Handwerk selbst vorwiegend einen deutschen Namen trägt, zeigt, daß die Ladinier die Arbeit als solche kannten, bevor sie sich als festes Handwerk ausbildete. Letzteres ist sicherlich eine aus dem deutschen Gebiet eingeführte wirtschaftliche Neuheit (25). Die Ausdrücke italienischen Ursprungs sind jünger und besonders zahlreich in Buchenstein, Fassa und Cortina, wo sie im Begriff sind, die alten deutschen Wörter zu verdrängen. Der italienische Einfluß ist besonders stark auf dem Gebiet der Holzverarbeitung und des Holzhandels.

Dies ist dadurch zu erklären, daß beispielsweise im Gadertal und in Buchenstein die Inhaber einer Handelskonzession für das aus den bischöflichen Wäldern kommende Holz weitgehend Arbeitskräfte aus dem Bellunesischen einstellten (26).

Das Handwerk blieb aber in der wirtschaftlichen Struktur des ladinischen Gebietes eine verhältnismäßig am Rande stehende Erscheinung. Nur die Grödner Holzschnitzerei entwickelte sich zu einer eigenen Industrie. Bei den fassanischen Malern, die ab dem Beginn des XIX. Jh. in Erscheinung traten, handelt es sich um Wanderhandwerker - ein besonders im Trentino verbreitetes Phänomen - die jedoch ihre Tätigkeit fern der Heimat, besonders in Österreich und Süddeutschland ausübten (27).

5.4. Ein Sektor schließlich, auf dem Ladinien fast vollkommen von der deutschen und/oder italienischen Kultur abhängig ist, ist die Kunst und die Literatur. Ich habe bereits oben die geschichtlichen Gründe für das Fehlen einer bodenständigen höheren Kultur erwähnt. Die mit der Feudalgesellschaft im Zusammenhang stehenden Schlösser und Ansitze gehen auf deutsche Herren zurück; das beweisen auch ihre Namen, die mit wenigen Ausnahmen deutsch sind. Die Stätten der gemeinsamen religiösen Feier, die Kirchen mit ihrer malerischen und bildnerischen Ausstattung, sind auch vorwiegend das Werk deutscher Meister oder auswärts geschulter Ladinier. Es fehlen in Ladinien alte Kunstwerke, und es herrschen - abgesehen von wenigen Werken aus der Gotik - Bauten im bayrisch-österreichischen Barock- oder Rokoko-Stil und in der deutschen Neugotik vor. Dabei ist nicht zu vergessen, daß Ladinien kirchlich zur Diözese Brixen gehörte.

24) Für eine ausführlichere Beweisführung vgl. C. Battisti, *Storia linguistica e nazionale delle valli dolomitiche atesine*, Firenze 1941.

25) Das beweist unter anderem die Schichtung der Lehnwörter im Fassatal. Während im allgemeinen die italienische Komponente klar die deutsche überwiegt, ist die Terminologie des Handwerks und des Handels zum Großteil deutsch. W.Th. Elwert, op. cit. S. 244, bemerkt: »Hierin spiegelt sich ohne Zweifel die starke Zunahme des Verkehrs im 19. Jahrhundert, die sich verschieden auswirkte; vor allem brachte der stärkere Verkehr es mit sich, daß ein großer Teil der männlichen Bevölkerung

saisonweise in deutschsprachige Gebiete zur Ausübung des Maler- oder Maurerberufs auswanderte; besonders wichtig ist der Umstand, daß diese Berufe auch im deutschsprachigen Gebiet erlernt wurden, ebenso wie das Tischler- und Schuhmachergewerbe. So erklärt sich die große Zahl deutscher Lehnwörter gerade in den Berufssprachen. Das Schnitzereigewerbe wurde und wird noch in Gröden erlernt, z.T. auch das Tischlergewerbe. Aber auch hier ist der deutsche Einfluß sehr stark.«

26) Vgl. A. Vittur, op. cit., S. 277 und 311.

27) Es gibt zahlreiche Zeugnisse von den fassanischen

Beachtenswert war und ist noch die Bildhauerkunst. Der Beginn der Grödner Bildhauerei geht in die Mitte des XVII. Jh. auf einen gewissen Trebinger aus Santa Cristina zurück, der jedoch seine Kunst außerhalb des Grödntales erlernt haben soll. Melchior Vinazer, der Begründer der berühmten gleichnamigen Schnitzerdynastie, hatte in Brixen gelernt. Auch die großen Meister des 18. Jh., einer Zeit, in der die Grödner Bildhauerei hochberühmt war und ihre »Schule« als die beste im gesamten Alpenraum angesehen wurde, erlangten ihre Ausbildung an fremden Akademien - mit inbegriffen der größte ladinische Künstler, Domène (Dominicus) Molin (1691-1761), aus La Val/Wengen. Trotz dieser für unser Gebiet außergewöhnlichen Blüte künstlerischer Werke und obwohl man den Ladinern im allgemeinen künstlerisches Talent nachsagt, kam es nie zu einer stilistischen Schule mit eigenständigen Wesensmerkmalen. Auch in der Barockzeit also »ist Ladinien dem deutschen Kultureinfluß aufgetan und weitgehend eine deutsche Kunstprovinz. (...) Geographische Lage, Siedlungsvorgang, politische und wirtschaftliche Angliederung an den Tiroler Landesverband haben es mit sich gebracht, daß wir in Ladinien auch auf kunstgeschichtlichem Gebiet einer sehr einheitlichen, auf das übrige Tirol (...) ausgerichteten Entwicklung gegenüberstehen.« (28).

5.5. Noch ärmer ist Ladinien an literarischen Werken. Während sich Friaul und Bünden einer reichen dichterischen Überlieferung rühmen können, muß man in den Dolomiten bis fast zur Mitte des XIX. Jh. warten, bis die ersten literarischen Texte auftauchen. Die Ursache dieser Verspätung ist nicht im Fehlen einer einheitlichen Schriftsprache zu suchen, wie von einigen erklärt wird (dieser Mangel ist höchstens die Folge davon, aber nicht die Ursache!), sondern liegt im Fehlen einer sozialen Elite und eines schreib- und lesekundigen Publikums begründet. Es handelt sich um kurze Produkte in Reimform, meistens mit der Lokalchronik verbundene Gelegenheitsgedichte, bar eines wirklichen künstlerischen Wertes (29). Aber die kulturgeschichtlich interessanteste Tatsache ist, daß fast alle ersten Texte in ladinischer Sprache sich in stark italianisierendem Gewand zeigen. In dem im allgemeinen deutschorientierten Ladinien ist dies eher ungewöhnlich, aber nicht überraschend, da es sich meistens um Werke aus geistlichen Kreisen handelt; die Geistlichkeit stand nämlich, wie wir später sehen werden, der italienischen Kultur aufgeschlossener gegenüber.

Das nächste Stadium der Geschichte der ladinischen Literatur in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch die künstlerische Ausarbeitung von Motiven aus der mündlichen Volksüberlieferung. Den Verfassern geht es mehr um das Studium und die Pflege der ladinischen Sprache und Überlieferung als um Dichtkunst: in ihren Werken ist es oft nahezu unmöglich festzustellen, wo die Wiedergabe von Erzählungen, Legenden und Volksschwänken aufhört und wo die Eigenschöpfung beginnt. Die bekannteste Persönlichkeit ist zweifelsohne Jan Batista Alton († 1900), von dem erwähnenswert sind: *Proverbi, tra-*

Malern, wie z.B. Inventarlisten vom Besitz einzelner Maler. Das bedeutendste Dokument ist der Brief des Amtsrichters von Fassa an die Statthalterei in Innsbruck aus dem Jahre 1859 bezüglich der Enthebung der fassanischen Maler von der Gewerbesteuer; vgl. P.F. Ghetta, op. cit., S. 71-74.

- 28) M. Frei, *Das mittelalterliche Kunstschaffen in den Dolomitenältern in Ladinien*, op. cit., S. 331 und 332.
- 29) Bisher wurde immer das »Proclama« aus der 1. Hälfte des 18. Jh. (vor kurzem von G. Plang in »Romanica Aenipontana« X, Innsbruck 1976, S. 129 ff. nach einer fehlerhaften Abschrift - das Original befindet sich im Staatsarchiv Bozen - und

mit mehreren falschen Deutungen veröffentlicht) als ältestes ladinisches Dokument angesehen. Vor kurzem hat man jedoch ein ähnliches Schriftstück aus dem Jahre 1631 gefunden. Über das erste ladinische Schrifttum siehe Th. Gartner, *Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur*, Halle 1910, S. 273-386; Th. Elwert, op. cit., S. 13-19; H. Dorsch, *Ladinisches Schrifttum in Enneberg von den Anfängen bis zur Jahrhundertwende*, Diss. Innsbruck 1967; F. Vittur, *La letteratura della Ladinia dolomitica* in »Il Bimestre« 20/21 (1972), S. XXI-XXIV; idem, *La poesia ladina dla Val Badia*, in »Rezia« (1970); L. Cincelli, *Leteraturà ladinà de Fasà*, in »La Vèiš«, Supplemento al n. 5 (1970).

dizioni ed aneddoti (sic) delle valli ladine orientali, Innsbruck 1881; *Rimes ladines*, Innsbruck 1885; und *Stóries e Chiánties Ladines*, Innsbruck 1895. In enger Verbindung mit der *mascherada*, der volkstümlichen fassanischen Posse, die zum Teil mit der venezianischen *commedia dell'arte* Ähnlichkeiten aufweist, stehen die Kommödien des Priesters Giusef Brunel aus Soraga, der die neue Form der *mascherada* begründet (jemand hat Brunel den fassanischen Goldoni genannt). Auch die fassanische Novellistik (*la conties*) beginnt als Sammlung und Aufzeichnung volkstümlicher Geschichten nach dem Muster von Christian Schneller und Alton. Der beste Verfasser von *conties* ist - wir sind bereits im XX. Jh. - Hugo von Rossi. Der gemeinsame Zug dieser Phase literarischen Schaffens in Ladinien ist also die Bindung zur Volksüberlieferung, aus der Motive und Formen kommen; sie ist volkstümliche Literatur im engen Sinne.

Um die Wende des 19. zum 20. Jh. entsteht eine neue Art der Dichtung, die sich von der vorhergehenden durch eine starke gefühlsbetonte Note unterscheidet. Es ist nicht schwer, in dieser neuen Gattung fremde Einflüsse festzustellen, die der eigentlichen Volksüberlieferung unbekannt sind. Sie übernimmt - besonders in den Tälern, wo der deutsche Einfluß größer ist - Formen und Motive der volkstümlichen romantischen Dichtung, auch wenn die Absicht festzustellen ist, diese den Gegebenheiten der Umwelt anzupassen. Auf Grund dieser Art von Dichtung, die im Gadertal durch Angiolo Trebo († 1888) und Jepele Frontull († 1930) vertreten ist, bildet sich eine Art dichterische Tradition, die sich mit wenigen Ausnahmen ohne wesentliche Änderungen bis heute fortsetzte.

In der dichterischen Produktion von heute lassen sich im allgemeinen zwei Richtungen unterscheiden, die jeweils entweder an deutsche oder italienische Vorbilder anschließen (es gibt keine ladinische »Schule«). Vom kulturkritischen Standpunkt aus ist es interessant zu betonen, daß die jüngere ladinische Dichtung auf die Nachahmung fremder Vorbilder zurückgeht und nicht auf die Fortführung und Bereicherung der heimischen Überlieferung, wie es Alton durch sein Beispiel indirekt vorgeschlagen hatte.

5.6. Diese kurze Analyse des historischen Rahmens, in dem sich die Kultur der Ladinier entwickelt und überliefert hat, ließ uns jene Züge erkennen, die sie mit ihren Nachbarn gemeinsam hat. Die Hauptpunkte seien hier zusammengefaßt:

i. Typisch deutsch ist die wirtschaftlich-rechtliche Einrichtung des Hofes, zusammen mit der von ihm geprägten sozialen Struktur.

ii. Die Kulturlandschaft Ladiniens ist mit einigen Ausnahmen der Deutschtirols gleich. Darin unterscheiden sich die ladinischen Sella-Täler klar von der italienischsprachigen, von der friaulischen und bündnerromanischen Alpenzone.

iii. Das Handwerk als selbständige Tätigkeit ist zum Großteil eine Neuerung, die aus dem deutschtirolischen und in zweiter Linie aus dem trentino-venezianischen Raum stammt.

iiii. Die sogenannte höhere Kultur ist jungen Datums und geht auf die Nachahmung fremder Vorbilder zurück. Auch dabei ist der deutschtirolische Einfluß vorherrschend, besonders im Gader- und Grödental, die in die deutschsprachige Zone münden.

Die einzige Ausnahme in der allgemeinen Ausrichtung Ladiniens auf Tirol ergibt sich durch die Verwendung des Italienischen als Kirchensprache. Bis zur Hälfte des XVII. Jh. waren die Seelsorger oft italienischer Herkunft, obwohl Ladinien zur Diözese Brixen gehörte. Erst mit der Gründung des Seminars in Brixen im Jahre 1607 begann man, über eine ladinische Geist-

lichkeit zu verfügen (30), aber das Italienische blieb in der Kirche neben dem Ladinischen - und im Gader- und Grödental auch neben dem Deutschen - weiterhin im Gebrauch. Der Religionsunterricht wurde (und wird teilweise auch heute noch) auf ladinisch erteilt. Für die Predigten und Gebete verwendete man vorwiegend das Italienische; die ladinische Sprache wurde in der Seelsorge immer dort gebraucht, wo es Verständnisschwierigkeiten gab. Es ist interessant festzustellen, daß uns ladinische Predigten und Gebete bezeugt sind, während der geistliche Gesang in ladinischer Sprache gänzlich unbekannt zu sein scheint (31). In der Kirche und während der religiösen Feiern sang und singt man immer noch nur italienische und lateinische Lieder, - im Gader- und Grödental auch deutsche, besonders in der Vergangenheit (32).

Der häufige Gebrauch des Italienischen auf einem so wichtigen Lebenssektor wie der Seelsorge und dem Gottesdienst hatte auch außerhalb des Bereiches der Kirche eine starke Wirkung. Er stellte in der Tat ein Gegengewicht dar zur Übermacht des Deutschen, das auch die Sprache der Verwaltung und der Gerichtsbarkeit war (in Fassa vom Beginn des XIX. Jh. an vom Italienischen verdrängt). Es ist ohne Zweifel auf die Kirche zurückzuführen, wenn das Italienische in die ladinischen Schulen Eingang fand, und im Gader- und Grödental in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts nicht verdrängt wurde. Das ist auch bei A. Vittur bezeugt: »Innig im Zusammenhang mit der Geistlichkeit des Tales ist die Entwicklung des Schulwesens dortselbst, denn die Geistlichkeit war es, welche den Unterricht der Jugend bis weit in das XIX. Jh. hinein ausschließlich in den Händen hatte.« (33).

Bekanntlich war es gerade der Klerus, der bezüglich des Schulwesens ausschlaggebend war und sich dem Bestreben der österreichischen Regierung widersetzte, den Unterricht der italienischen Sprache in den beiden Tälern aufzulassen. Diese Tatsache ist als »ladinischer Schulstreit« (1873-93) bekannt.

Am Schluß dieses Kapitels kann gesagt werden, daß Ladinien in seiner Gesamtheit einen stark tirolischen Charakter hat; und dies gilt - wenn auch in geringerem Maße - auch für Fassa, Buchenstein und Cortina, die seit jeher für den Einfluß der italienischen Kultur verhältnismäßig offen waren. Diese Verbindung der Ladiner mit Tirol zeigt sich auch - obwohl es sich schwer präzisieren läßt - in einer gewissen Mentalität, in einer gewissen Art, die Probleme der Gegenwart zu sehen und zu lösen, in gewissen Haltungen von Gefühl und Sympathie, die bei manchen politischen Entscheidungen zu Tage treten (34).

30) Vgl. die Verzeichnisse des gadertalischen und grödnerischen Klerus in »Rezia« (1971), S. 43-54; und für Fassa P.F. Ghetta, op. cit., S. 260-281.

31) Das einzige uns bekannte Zeugnis vom Bestehen ladinischer geistlicher Lieder ist das von P.F. Ghetta, op. cit., S. 76-77.

32) Zum Sprachgebrauch im gottesdienstlichen Bereich in den ladinischen Tälern und vor allem zur Verwendung des Ladinischen siehe die aufschlußreichen Bemerkungen von H. Dorsch-Craffonara, *Ladinisches Liedgut im Gadertal*, in »Der Schlern« 48 (1974), S. 301-322, bes. S. 315-317; und für Fassa P.F. Ghetta, op. cit., S. 306.

33) A. Vittur, op. cit., S. 260.

34) Ein sprechendes Beispiel ist der Aufruf der Gemeinden von Gröden, Enneberg, Buchenstein und Fassa vom 13. Oktober 1918 an Wilson: »Wir

sind keine Italiener, wollen von jeher nicht zu ihnen gezählt werden und wollen auch in Zukunft keine sein, sondern ein selbständiges Volk, das seine Geschichte selber bestimmt. Das Schicksal der Deutschtiroler ist auch unser Schicksal, ihre Zukunft auch unsere Zukunft. Tiroler sind wir und Tiroler wollen wir bleiben.«

Es handelt sich sicher nicht um ein Zeugnis von Eigenständigkeit, wie H. Kramer in *Die Dolomiten-Ladiner unter der österreichischen Monarchie* behauptet (in *Ladinien*, cit. S. 135), sondern im Gegenteil, angesichts des besonderen historischen Augenblicks, um ein beinahe masochistisches Bekenntnis zum Schicksal, das die Südtiroler erwartete. Es ist übrigens nicht das einzige Zeugnis in diesem Sinn: noch 1938 entschieden sich 55% der ladinischen Optanten für Deutschland, gegenüber 88% der Deutschsüdtiroler (nach F. Huter, op. cit., S. 341).



Oben das Haus Crëpa in Santa Cristina und unten zwei alte Häuser in Al Plan de Marèo (St. Vigil in Enneberg) mit dem typischen Söller, der drei Seiten des Baues umläuft und mit einer Bretterwand, die auf der Talseite eine Öffnung aufweist, verbaut ist.



6. Die ladinische Folklore: das Problem der Eigenständigkeit und ihr gegenwärtiger Wert.

6.1. Der Überblick über die geschichtlichen und kulturellen Beziehungen der Ladinier mit ihren Nachbarn hat uns klar die enge Abhängigkeit ihrer Kultur von der deutschen und in zweiter Linie von der italienischen vor Augen gestellt. Dabei könnte man sich nun fragen, wieviel »Ladinisches« noch bleibt, das nicht einfach eine Kopie fremder Vorbilder ist, nachdem sie mit den Nachbargebieten die geschichtliche Überlieferung, wirtschaftliche und soziale Strukturen und viele geistige und künstlerische Güter gemeinsam hat.

Wenn wir zögern, auf Grund dieser Feststellung das ladinische Kulturwesen in den Sella-tälern ganz einfach als die Übersetzung einer fremdsprachigen Kultur in die ladinische Sprache zu bezeichnen, dann deshalb, weil es gewiß einige Aspekte gibt, die sich nicht zu Lehngü-tern reduzieren lassen und die daher als typisch ladinisch angesehen werden müssen. Dabei meine ich gewisse Elemente der Volkskultur und ganz besonders die mündliche Überlie-ferung. Aber die Untersuchung einer kulturellen Gegebenheit auf ihre Eigenständigkeit führt unvermeidlich zur Notwendigkeit, die charakteristischen Merkmale der Nachbarkulturen zu definieren.

6.2. Ich habe bereits kurz angedeutet, daß die Volkskunde Ladinien noch ganz zu schreiben ist. Aber vielleicht müßte auch die Volkskunde Deutschtirols korrigiert werden, weil sie dazu neigt, ihre romanische Komponente und den ladinischen Landesteil ein bißchen zu flüchtig zu behandeln. Selbstverständlich ist umfangreicheren Studien über die tirolische Folklore das Vorhandensein einer romanischen Ader nicht entgangen, die von Nord nach Süd und von Ost nach West fortschreitend sich verstärkt. Als sich die Bajuwaren im Alpengebiet ansiedelten, übernahmen sie manches von den rätoromanischen Bewohnern. »Dieser Vermi-schung verdankt Tirol einen namhaften Teil seiner Eigenart« (35) und - wir können hinzufü- gen - auch seinen Namen.

In der vielleicht umfassendsten Darlegung der tirolischen Volkskultur wird festgestellt: »Die Eigenart des deutschtirolischen Volkstums und seiner Kultur geht zu einem namhaften Teil auf diese Vermischung mit dem rätoromanischen Volkstum zurück. Eine Nachwirkung die-ser Unterschicht in Sitten, Bräuchen und Rechtsgewohnheiten, in den Orts- und Flurnamen, in Wirtschaft, Hausbau und Siedlung, in geistiger und körperlicher Art der Bevölkerung ist unverkennbar« (36). Aber wenn dann in diesen Werken konkret die Elemente der tirolischen Kultur analysiert werden, wird diese grundsätzliche Erkenntnis kaum mehr berücksichtigt. Fast alle den einzelnen Kulturbereichen gewidmeten Kapitel schließen ungefähr so: - Die La-dinier der Dolomitentäler haben sich auch hierin ihren deutschen Nachbarn angeschlossen. - Diese Tendenz ist besonders stark in populärwissenschaftlichen Arbeiten, in denen die tirolische Kultur in der Hauptsache als einheitlicher Block deutschtirolischen Gepräges erscheint. Ohne nun einerseits die romanische Komponente in der Kultur Deutschtirols und anderer-seits die Eigenständigkeit der Kultur Ladinien übertreiben zu wollen - wie es die Pfleger des Heimatwesens zu tun geneigt sind -, darf jedoch nicht vergessen werden, daß die Beziehungen zwischen den beiden Gebieten nicht immer nur einbahnig verlaufen sind. Als Beispiel für eine derartige einseitige Betrachtungsweise sei eine Behauptung von Hans Kramer zitiert: »Die meisten Ladinier glichen sich bewußt oder unbewußt im Hausbau, *in der ganzen Lebens- und Wirtschaftsweise, z.T. in der Kleidung* der deutschen Bevölkerung und den deutschen Ge-bieten an« (37).

35) A. Eller-H. Hohenegger, *Landeskunde Tirols*, Innsbruck-Wien-München 1970, S. 20.

36) *Tirol. Land und Natur, Volk und Geschichte, Geisti-ges Leben*, cit., S. 141.

37) H. Kramer, op. cit., S. 128. Mit dem von mir an-gebrachten Kursivdruck soll der Widerspruch auf-

Überlegungen dieser Art sind zumindest oberflächlich und basieren auf theoretisch und methodologisch inakzeptablen Voraussetzungen; es wird darin grundsätzlich angenommen, daß sich die Ladinier, und nur die Ladinier, an die Lebensweise der deutschen Bevölkerung angepaßt haben. Das steht zum Teil auch mit den historischen Tatsachen im Widerspruch. Die Germanisierung Tirols ging nicht so sehr in Form einer progressiven Verdrängung der einheimischen Bevölkerung in Randzonen und einer Ersetzung durch Deutschsprachige vor sich, sondern sehr oft und auf ausgedehnten Gebieten - wie die Toponomastik uns zeigt - in Form einer Eindeutschung der Rätoromanen. Obwohl diese die Sprache wechselten, bewahrten sie zweifelsohne die Grundsubstanz ihres Vätererbes. Die geschichtliche Entwicklung der Kultur Tirols ist also nicht nur Angleichung und Überlagerung, sondern auch gleichzeitig Bewahrung von lateinischen und romanischen Erbgütern.

6.3. Es ist natürlich viel einfacher, die Ähnlichkeit zweier Kulturgebiete zu erkennen, als ihre jeweiligen typischen Züge herauszuarbeiten. In unserem Fall wird diesbezüglich die Suche durch die spärliche Kenntnis der Volkskultur der Ladinier noch mehr erschwert. Es fehlen für Ladinien nicht nur Studien, die das kulturelle Wesen in seiner Gesamtheit, also als einheitliches System, behandeln, sondern es fehlt auch die nötige Menge an gesammeltem Material, das mehr als nur annähernde Wertaussagen ermöglichen würde (38). Die fortschreitende Zerstörung der sozialen und ideologischen Grundlagen der traditionellen Strukturen und die stete Zersetzung von überlieferten Sitten, Bräuchen, Meinungen und die Aufgabe von Gegenständen als ihr direkt wahrnehmbarer Ausdruck machen überdies auch die gegenwärtigen Anstrengungen einer Aufzeichnung manchmal problematisch. Jeder Versuch, charakteristische Merkmale und Eigenheiten der ladinischen Welt aufzuzeigen, ist vorläufig zu Hypothesen verurteilt, die solange provisorisch sein werden, als die Lücken in unserer gegenwärtigen eher impressionistischen als wissenschaftlich fundierten Sachkenntnis nicht geschlossen sind. Aus diesem Grund werde ich mich nur auf wenige Betrachtungen beschränken und eher die Probleme darlegen als ein Urteil abgeben (39).

gezeigt werden, der in dieser Formulierung liegt, indem der Verfasser schreibt, die Ladinier hätten sich in der »ganzen Lebensweise« - was mit Kultur gleichzusetzen ist - angepaßt, und dann diese Anpassung auf bestimmte Gebiete eingeeengt.

- 38) Wenn wir die mündliche Überlieferung ausklammern, über die wir verhältnismäßig besser informiert sind, ist das Interesse für die Volkstradition der Ladinier nicht über kurze Sammlungen und Bemerkungen hinausgegangen, die sich im allgemeinen in einer oberflächlichen Beschreibung einzelner Merkmale erschöpfen. Auch die einzelnen Sammlungen von Sitten und Bräuchen, Volksmeinungen und Sprichwörtern, die in den lokalen Zeitschriften veröffentlicht werden, sind oft unsystematisch, philologisch nicht immer stichhaltig und nicht erschöpfend.

In der Zwischenzeit ist manches bereits in Vergessenheit geraten, aber wir haben lange noch nicht Grund, einer Meinung mit H. Fink zu sein, wenn er in *Verzaubertes Land - Volkskultur und Ahnenbrauch in Südtirol*, Innsbruck-Wien-München 1973, S. 189, schreibt: »...alle Namen und Überlieferungen sind (in Ladinien) vergessen. Kaum noch

leben Vorstellungen über den Orco, über die Salvangs und Gannes oder über den »Bào« und über Hexen weiter.« Daß es sich hier um eine große Übertreibung handelt, kann sich jeder Leser an Ort und Stelle selber überzeugen. Allerdings wäre dabei die Kenntnis des Ladinischen die notwendige Voraussetzung, um von den Leuten mehr Auskünfte zu erhalten.

- 39) Die Schwierigkeit, die Eigenständigkeit einer Kultur zu definieren, steht unter anderem mit dem theoretischen Problem im Zusammenhang, ob »vergleichende Volkskunde« möglich ist. Viele verneinen es. H. Gerndt, *Vergleichende Volkskunde. Zur Bedeutung des Vergleichs in der volkskundlichen Methodik*, in »Zeitschrift für Volkskunde«, 68 (1972), II, S. 179-195, der sie zwar für möglich hält, schreibt: »Die vergleichende Volkskunde (...) wird kaum zu brauchbaren Ergebnissen gelangen, wenn sie nur mehrere Völker oder auch mehrere Volkskulturen in ihrer Gesamtheit miteinander vergleicht; sie muß selbstverständlich mit dem Vergleich von analytischen Bestandteilen solcher komplexen Gebilde beginnen.« (S. 183).

6.4. Die Volkskultur kann, was ihre wesentlichen Formen betrifft, als Ergebnis eines Prozesses der Anpassung des Menschen an die Umweltbedingungen und der Umwelt an seine materiellen Bedürfnisse betrachtet werden. Dadurch erklärt sich auch teilweise, daß die Verbreitungsgrenze bestimmter Gegenstände der materiellen Kultur, wie Haus- und Wirtschaftsgeräte, weiters Wetterregeln, bestimmte Formen der Volksweisheit und Meinungen, mit dem jährlichen Arbeitskalender verbundenes Brauchtum usw. eher mit geographisch-klimatischen Grenzen zusammenfallen als mit Sprachlandschaften. Diese Elemente, die wir als Grundlage jeder Volkskultur betrachten können und die die Ethnographen »Primitivgut« nennen (40), können dieselbe Wurzel haben; wenn es aber nicht möglich ist, den Herkunftsort festzustellen, kann wenigstens angenommen werden, daß es sich um Schöpfungen des betreffenden Ortes handelt. Alton, der in der Einleitung zu seiner Sammlung *Proverbi, tradizioni ed aneddoti delle valli ladine orientali* die ladinischen Formen mit dem von I. Zingerle gesammelten und in *Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes* veröffentlichten Material vergleicht, stellt fest, daß sie »più o meno letteralmente« übereinstimmen (41). Das wird nur teilweise auf einen gegenseitigen kulturellen Austausch zurückzuführen sein; häufiger dürfte es sich um autonome Gebilde handeln.

Wir haben bis jetzt Aspekte der Ähnlichkeit zwischen Ladinien und Deutschtirol hervorgehoben, und zwar, weil die Ähnlichkeit, und auf manchen Gebieten sogar Gleichheit, sicherlich die Unterschiede überwiegt. Trotzdem fehlt es nicht an Fällen, in denen sich die ladinischen Täler vom deutschen Gebiet unterscheiden, z.B. in der Siedlungsform.

Streusiedlung und Einzelhof sind typisch alt-deutsche Formen, die die Ladinier im Laufe der mittelalterlichen Besiedlungswelle unter Aufgabe der urtümlichen geschlossenen Siedlung angenommen haben. Sie haben jedoch im Rahmen dieses neuen Systems einige romanische Elemente beibehalten, wie z.B. die Trennung von Wohn- und Wirtschaftsgebäude und eine Vorliebe für Siedlungskerne, wovon der Weiler (lad. la vila) Zeugnis ablegt. »Wenn die Romanen in einzelnen Hochtälern Hof-siedlungen angelegt hatten, so kehrten sie bei der Teilung der Höfe und der Weileranlage sofort wieder zur romanischen Siedlungsart zurück und bauten in den Weilern Haus eng an Haus. Wer einmal von Olang über die Furkel ins ladinische Enneberg wandert, kann diesen Gegensatz deutscher und romanischer Siedlungsart gut beobachten: am deutschen Geiselsberg weiträumige alte Einzelhöfe, in Enneberg am sonnigen Hang eine Reihe eng verbauter Weiler, die aus der Aufteilung von Einzelhöfen hervorgegangen sind« (42).

Auch beim Hof selbst, der Grundfeste der tirolischen Kultur, lassen sich romanische Spuren entdecken. Der ladinische Paarhof hat seinen eigenen Charakter und beruht auf dem Prinzip der Trennung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und der Anordnung der verschiedenen Baulichkeiten um einen Hof. Darin unterscheidet sich Ladinien zusammen mit dem westlichen Pustertal, dem unteren und mittleren Eisacktal und dem Vinschgau (also mit jenen Teilen Tirols, die am längsten die ursprüngliche Romanität bewahrt haben) vom oberdeutschen Einhaus, das im Nordosten, dem ältesten deutschen Siedlungsgebiet Tirols, verbreitet ist (43).

40) A. Bach, op. cit., S. 284, definiert das »zeitlose Volksgut oder Primitivgut« als »jene Erscheinungen, die sich bei allen Völkern und zu allen Zeiten aus der gemeinschaftlichen Geistesanlage, die jenseits der besonderen Geistesanlage liegt, die wir bei den einzelnen Völkern beobachten.« Es handelt sich also um mehr oder weniger spontane Schöpfungen, die den Grundbedürfnissen des Menschen entsprechen.

41) J. Alton, op. cit., S. 19.

42) *Tirol. Land und Natur, Volk und Geschichte, Geistiges Leben*, cit., S. 217. Ferner H. Gschnitzer, *Siedlungs-, Hof- und Hausformen im Gadertal*, in *Festschrift Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag*, Innsbruck 1971, S. 351 ff.; W. Lutz, *Gröden - Landschaft, Siedlung und Wirtschaft eines Dolomitentales*, Innsbruck 1966, S. 84 ff.

43) Vgl. *Tirol. Land und Natur, Volk und Geschichte, Geistiges Leben*, cit., S. 221-222. Die Behauptung, daß die Hausform des Abteitales und Buchen-

Auch wenn es heute, was das Haus selbst betrifft, keinen einheitlichen Typ gibt, der allen ladinischen Tälern gemeinsam ist - dasselbe bemerken wir übrigens auch in den verschiedenen Landschaften Deutsch-Tirols - sehen wir, daß die ältesten Beispiele einige für Ladinien typische Formen aufweisen. Charakteristisch ist die Kombination zwischen gemauertem Unterbau und Oberbau aus Holz; aber das, was dem älteren ladinischen Haus seinen eigenen Stil verleiht, ist der Söller (44), der drei Seiten des Hauses umläuft und mit einer Bretterwand abgedeckt ist, die gewöhnlich nur auf der dem Tal zugewandten Seite eine Öffnung besitzt.

6.5. Die ladinische Hofsiedlung verdankt also ihre Eigenart der Bewahrung älterer Elemente romanischer Herkunft im Rahmen einer neuen Bauweise. Diese Feststellung gibt uns einen grundlegenden Hinweis für unsere Untersuchung. Die Sprachwissenschaft hat festgestellt, daß die Sonderstellung des Ladinischen gegenüber dem Italienischen hauptsächlich auf der Bewahrung alter Züge beruht (allerdings nur was den Wortschatz betrifft, nicht jedoch die Phonetik), selbstverständlich neben der Übernahme eines hohen Prozentsatzes an fremdsprachlichen Elementen. Diese sprachliche Gegebenheit ist jedoch ein Abbild weitläufiger kultureller Erscheinungen. Wenn die geschichtlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten und die geographische Abgeschiedenheit einerseits eine innere Erneuerung der überkommenen kulturellen Verflechtungen unterbunden haben, haben sie andererseits ihre Bewahrung begünstigt, so daß Ladinien gegenüber den benachbarten Gebieten in vielem ein Reliktgebiet darstellt. Dies läßt sich besonders bei den Volksmeinungen feststellen, aber auch an anderen Aspekten der Volkskultur. Das Konservative in den Volksmeinungen der ladinischen Täler besteht nicht so sehr im verbreiteten Animismus, der hinter jeder Naturerscheinung Gottheiten und Zauber sieht. Wald-, Wasser-, Quell-, Haus- und Berggeister sind allen Volkskulturen bekannt; die Eigenart Ladinien liegt - wenn schon - in der beträchtlichen Anzahl von vorrömischen, römischen und christlichen Volksmeinungen, die erhalten sind und von denen sowohl Deutschtirol als auch der trentinisch-venezianische Raum nur vereinzelte Spuren aufweisen. Das ist besonders erstaunlich hinsichtlich der lateinischen Familien- und Ehegottheiten, von denen nach Luigi Cincelli »Fassa e la Ladinia in genere hanno conservato larga traccia nelle loro usanze e tradizioni rituali, mentre nelle altre valli, anche a noi più vicine, non resta di esse il men che minimo ricordo.« (45)

Gehen wir von diesen Formen des primitiven Volksglaubens zu den Sitten und Bräuchen des christlichen Lebens, so sehen wir, daß in Ladinien - ausgenommen vielleicht in Gröden - das Osterfest eindeutig über das Weihnachtsfest dominiert. Es ist bekannt, daß im deutschen

steins (beim Wiederaufbau nach dem 1. Weltkrieg wurde die alte Bauweise oft vereinfacht) einerseits und Grödens (und Fassas?) andererseits aus dem westlichen Pustertal bzw. aus dem Eisacktal übernommen worden sei (vgl. S. 231-234 und 245), enthält einen Fehler in der geschichtlichen Perspektive. Zuerst wurde während der mittelalterlichen Besiedlungswelle nur ein Teil des Abteitales vom Pustertal aus (Sonnenburg) besiedelt. Dann ging die Besiedlung der ladinischen Täler von damals ladinischen Gebieten aus, weshalb nicht der ladinische Paarhof deutscher Herkunft sein müßte, wie die Autoren indirekt zu verstehen geben, sondern der Paarhof des mittleren und unteren Eisacktales wie auch der des westlichen Pustertales (bis an die Schwelle von Nasen-Olang) müßte auf eine ältere, vordeutsche Bauweise zurückgehen.

44) Im Gadertal heißt der Söller »sorà« und nicht »palancin«, wie H. Gschnitzer auf S. 359 und 360 des oben erwähnten Artikels irrtümlich angibt. Enneb. *parontsînk*, gadert. *parintsînk* ist hingegen der söllerartige Teil des Futterhauses.

45) L. Cincelli, *Tradizioni e credenze popolari ladine in relazione con la mitologia romana*, in »La Vèis« VII (1973), S. 10. Die Äußerungen Cincellis müssen jedoch mit einem gewissen Vorbehalt aufgenommen werden; die wenigen Kenntnisse, die wir auf diesem Gebiet haben, lassen keine endgültigen Schlüsse zu. Einige Angaben über den ladinischen Volksglauben findet man bei C. Battisti, *L'Alto Adige nel passato e nel presente*, Firenze 1963; und bei F. Pizzinini, *Legèndes y credènzes ladines in »Rezia«* 1969.

Raum und in Tirol der Zyklus der Feste im Weihnachtsfest gipfelt, was auf protestantischen Einfluß zurückgeführt werden könnte. Im romanischen Raum steht das Osterfest im Mittelpunkt; um dieses konzentriert sich in Ladinien auch ein Großteil des mit der Liebe in Verbindung stehenden Brauchtums. Beim *zi a ü:s* (= um die Eier gehen) schließt in der Tat eine ganze Reihe von Annäherungen zwischen den Liebenden - mit den Pflichtdurchgangsstadien und der entsprechenden Anzahl von Bräuchen - mit einer zahlenmäßig ausgedrückten Erklärung ab: der Zahl der vom Mädchen geschenkten Eier oder der vom Burschen nicht abgeholten Eier (46).

Aber trotz dieser Hinweise auf eine Eigenständigkeit der ladinischen Volkskultur ist es äußerst schwierig, die historisch-genetischen Beziehungen zu den Nachbargebieten zu ergründen. Und vielleicht ist es auch sinnlos, Kulturgüter, die weit die Grenzen unseres Gebietes überschreiten, mit »ladinisch«, »italienisch« oder »deutsch« stempeln zu wollen. Formen und Motive wandern, vermischen und verschmelzen sich, wobei oft neue und eigenartige Gebilde entstehen. Auch stellt die Alpenregion - mehr als ein kulturelles Grenzgebiet zwischen dem germanischen und romanischen Raum - eine breite Zone des Zusammenflusses dar, dessen typische Eigenart mit einem von G.I. Ascoli für das Ladinische geprägten Ausdruck charakterisiert werden kann: »Materia romana e spirito tedesco«, und umgekehrt (47). Mischung und Auswahl also - im wesentlichen zwei nicht schöpferische Kräfte - haben die kulturelle Entwicklung der Ladinier bestimmt.

6.6. Der einzige Bereich, in dem man von original ladinischer schöpferischer Tätigkeit sprechen kann, ist vielleicht das Kunsthandwerk (aber vgl. oben) und vor allem die mündliche Literatur. Den Ladinern wird seit jeher künstlerisches Talent zugesprochen. Dieses äußert sich in dem, was F. Colleselli eine »überdurchschnittliche Fähigkeit, das Schnitzmesser oder den Pinsel zu führen« nennt, und findet im Grödner Schnitzgewerbe und im früher vor allem in Fassa verbreiteten Malergewerbe seinen Niederschlag. Zu diesen Formen des Kunsthandwerks in den ladinischen Tälern könnten noch die Enneberger Möbel hinzugefügt werden, von denen besonders die fein verzierte Truhe geschätzt ist (48).

Der reichste und originellste Teil des ladinischen kulturellen Erbes ist jedoch zweifelsohne die mündliche Literatur. Die *Dolomitensagen* von Karl Felix Wolff haben weitgehend zu ihrer Verbreitung auch außerhalb der Grenzen Ladinien beigetragen. In Wirklichkeit ist die Sammlung Wolffs genauso wie die vorhergehenden Sammlungen Altons eher die Frucht einer aus dem persönlichen Einfühlungsvermögen des Autors heraus entstandenen künstlerischen Ausarbeitung, als das Werk sorgfältiger philologischer Untersuchungen. Tatsächlich berühren sich darin Formen und Motive verschiedener Herkunft, so daß ein Teil der heute in Ladinien verbreiteten Sagen Neuschöpfungen sind (49). Diesen Autoren verdanken wir es hauptsächlich, daß uns manches von der ladinischen Sagenwelt erhalten ist. Der Einbruch der modernen Lebensweise hat sie größtenteils zum Verschwinden gebracht; nur die älteren Leute erinnern sich noch an Bruchstücke der alten Volkserzählungen.

Aber auch bei dem, was wir heute kennen oder noch zu rekonstruieren vermögen, sind die ladinischen Sagen und Märchen reich an außergewöhnlicher Vorstellungskraft und sehr ori-

46) Vgl. G. Tavella, *L'usanza da ji a üs*, in »Sas dla Cruse« 6 (1971), S. 18 ff.

Für einen Überblick über die Bräuche in den ladinischen Tälern siehe K. Ilg, *Sitte und Brauch bei den Ladinern*, in *Ladinien*, cit., S. 410 ff. Zu den alten Hochzeitsbräuchen im Fassatal und in Ladinien im allgemeinen vgl. M. Mazzel, *Sposs e maridoc*, Trento 1965.

47) Genau genommen handelt es sich um den Titel

eines Kapitels, in dem Ascoli Lehnübersetzungen aus dem Deutschen ins Ladinische behandelt. Vgl. AGI, VII, S. 556-563.

48) Vgl. F. Colleselli, *Volkskunst in Ladinien*, in: *Ladinien*, cit., S. 400.

49) Die ersten Sammler und Erforscher der ladinischen

ginell. Originell nicht in dem Sinn, daß Motive, Personen und Ereignisse nicht anderswo bekannt wären, aber sie sind besondere Schöpfungen der Vorstellungskraft und Erzählkunst der ladinischen Volksgruppe. Originell auch, weil in ihnen - so wie in jeder literarischen Gattung - die ladinische Sprache selbst als schöpferische Kraft und zugleich als schöpferisches Endprodukt zutage tritt. Und die Sprache ist im Grunde auch das einzige sichere Kriterium, um die Originalität eines literarischen Werkes zu beurteilen.

Bekanntlich ist bei den Märchen und Sagen keine Trennung zwischen der ursprünglichen Erfindung und der darauffolgenden Ausarbeitung: die Motive sind sehr beweglich, strahlen aus und vermischen sich mit großer Leichtigkeit. Aber wie P. Toschi bemerkt: »attraverso la scelta o il rifiuto di certi motivi, la predilezione di certe specie, la creazione di certi personaggi, l'atmosfera che avvolge il racconto, le caratteristiche dello stile che riflettono una determinata cultura formale, il comune patrimonio delle fiabe è venuto ad assumere particolari caratteri nei diversi paesi.« (50). Die Hauptfiguren und -motive der ladinischen Sagen, wie *salvans* und *ganes*, *bregostans* und *bregostanes*, Feen, Hexen, Könige, Ritter, *òrcui* und die bösen Geister, Drachen, Ungeheuer, verzauberte Plätze und magische Gegenstände, findet man in allen Volkserzählungen; im Mythos von der Zerstörung und dem Wiedererstehen des Fanes-Reiches, der Marmaroles (Cadore) und anderer, sieht man das Motiv der Wiedergeburt, das allen Mythologien gemeinsam ist; heidnische Gottheiten zu christlichen Teufeln verwandelt, alter Sühne- und Versöhnungskult in neuer religiöser Sicht sind typische Erscheinungen der christlichen Kultur. Diese Elemente mit zeitlich und kulturell unterschiedlicher Entstehung werden in den Volkserzählungen zusammen mit historischen Tatsachen verwoben und verdichten sich auf dem Hintergrund der Dolomitenlandschaft zu einer neuen und einheitlichen künstlerischen Vision. Die Bilder aus den Dolomiten, der zwischen dem Wunderbaren und der Furcht schwebende Ton und der mäßige Erzählrhythmus verleihen den Erzählungen einen einmaligen Charakter.

6.7. Angesichts des Reichtums der mündlichen Literatur, die teilweise heute noch lebendig ist, verwundert das gänzliche Fehlen eines alten einheimischen Volksliedes - wenn wir von einigen vereinzelt Bruchstücken absehen. Diese Tatsache ist um so überraschender, als der Volksgesang gewöhnlich die widerstandsfähigste Komponente der traditionellen Kulturen darstellt. Helga Dorsch konnte in einer Studie über das ladinische Liedgut im Gadertal (und in Ladinien im allgemeinen) in überzeugender Weise aufzeigen, daß es einmal ein einheimisches Volkslied gegeben hat; sie muß jedoch feststellen: »Die sogenannten 'alten' ladinischen Lieder, welche heute noch im Volk verbreitet sind und gerne gesungen werden, gehen höchstens bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts zurück« (51). Im Repertoire der ladinischen Chöre und Singgruppen finden wir ladinische Lieder neben Tiroler Heimatliedern und Lieder aus den Trentiner Bergen. Aber es kommt nicht selten vor, daß man anlässlich man-

schen mündlichen Überlieferung kommen auch diesmal von auswärts. Hier muß an erster Stelle Christian Schneller mit seinen *Märchen und Sagen aus Wälschtirol*, Innsbruck 1867, erwähnt werden. Was die Sammlungen und Bearbeitungen von Alton (dessen Werke bereits zitiert wurden) und die von Karl Felix Wolff (*Dolomitensagen*, Innsbruck-Wien-München 1963¹¹) betrifft, kann man sagen, daß ihnen - mutatis mutandis - derselbe Erfolg und dieselbe Rolle zugefallen ist wie im deutschen Raum den *Haus- und Kindermärchen* der Gebrüder Grimm. Diese sind bekanntlich eine mehr dichterische als philologische Übertragung volks-

tümlicher Formen; in ihrem neuen Gewand haben sie dann Eingang in bürgerliche Kreise gefunden, und wann und wo auch immer die echte volkstümliche Überlieferung erlosch, sind sie durch die Schule im Volk wieder verbreitet worden. Auch in Ladinien sind die Sagen, die die jungen Leute heute kennen, oft durch die Schule bekannt geworden.

50) P. Toschi, *Tradizioni popolari italiane*, Torino 1959, S. 27.

51) Vgl. H. Dorsch-Craffonara, *Ladinisches Liedgut im Gadertal*, cit. S. 317.

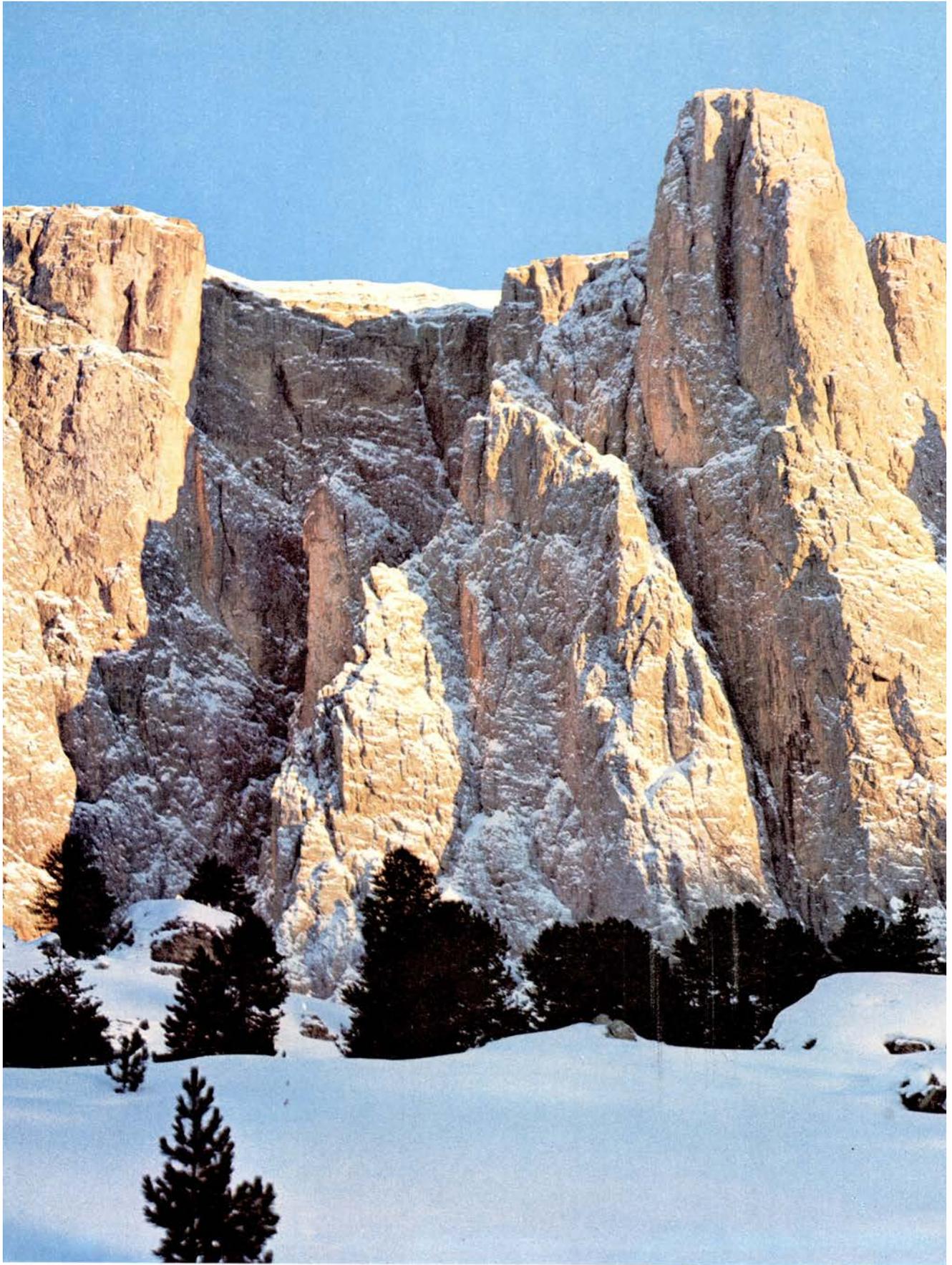
cher Darbietungen von Chören, die sich als »ladinisch« ausgeben, einzig und allein italienische oder deutsche Lieder zu hören bekommt. Oder es werden ein oder zwei ladinische Stücke angefügt, womit die Ausnahmestellung unterstrichen wird, die sie auf dem Programm einnehmen. Diese Feststellungen decken sich mit dem, was bereits über die neue ladinische Literatur gesagt worden ist. Es besteht eine deutliche Parallele zwischen der Einführung der neuen Art des Volkssingens und der Entstehung der neuen ladinischen Dichtung. Ich möchte hier die Entwicklung mit Beispielen aus dem Gadertal beleuchten. Nicht anders als die Dichtung entsteht das Lied »neuen Stiles« gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts als Nachahmung, manchmal als freie Übersetzung der deutschen Heimatlieder. Einer der ersten Dichter, Jepele Frontull, war auch der erste Komponist derartiger Vertonungen. Seine Lieder und noch mehr die seiner Nachfolger, ahmen die volkstümlichen Weisen der Vorbilder und vor allem die romantische Rührseligkeit nach. Gerade dieses halb rhetorische, halb süßliche Lob der Heimat (welcher Heimat? Oft scheinen zwischen Ortsbezügen vorgegebene klischeehafte Gefühlshalte durch) ist fremden, halb gelehrten Ursprungs, da der »echten« Volkskultur, die nicht von oben gelenkt wird, Sentimentalität fremd ist (52). Diese Art des Volksliedes hatte jedenfalls so großen Erfolg, daß es zum neuen ladinischen Volkslied wurde.

Dem neuen Volkslied gelang es so schnell, sich durchzusetzen, weil es einen gut vorbereiteten Boden fand. Alle Zeugnisse des 19. und des beginnenden 20. Jh. sagen einstimmig, daß das alte einheimische Liedgut bis auf einige wenige Bruchstücke bereits ausgestorben war. Für die gleiche Zeit ist die Verbreitung der bekanntesten deutschen Volkslieder im Gadertal und in Gröden sowie italienischen Liedgutes (und deutschen?) in den anderen Tälern bezeugt (53). Die Kompositionen in ladinischer Sprache konnten sich so neben eine Tradition fremdsprachlichen Gesanges stellen, die auch heute ohne wesentliche Veränderung fort dauert. Der Abbruch der einheimischen Dichtungs- und Volksliedtradition und ihre Ersetzung durch direkt eingeführte Formen oder durch Übersetzungen ist eine äußerst wichtige Tatsache, auf Grund derer die Lebensstärke des gesamten kulturellen Erbes Ladinien bewertet werden kann. Der Untergang des Volksliedes, das - wiederholen wir es - nicht nur allgemein der lebendigste Zweig der Volkskultur ist, sondern auch eines von den wenigen Elementen darstellt, die sich in eine moderne Lebensweise zu integrieren vermögen, liefert einen klaren Hinweis auf den Grad der Altersschwäche der ladinischen Folklore. Die Folklore, die heute nicht selten zu einem archäologischen Relikt geworden ist, das sich höchstens noch als Touristenware verwerten läßt, führt in Gebieten mit vorwiegend bäuerlicher Struktur ein erstarrtes Dasein, und ihre Überlebenschancen sind klar vorauszusehen. Die ladinischen Täler sind natürlich diesbezüglich keine Ausnahme; sie folgen sogar im einzelnen der allgemeinen Entwicklung in den alpinen Zonen, die dem Fremdenverkehr erschlossen sind. Der einzige Unterschied, der allerdings von größter Bedeutung ist, besteht darin, daß Ladinien zwischen zwei sprachlich und kulturell unterschiedlichen Vorbildern zu wählen gezwungen ist, während in den deutschen und italienischen Gebieten der kulturelle Wandel lediglich in einem Qualitätssprung innerhalb desselben sprachlichen Systems besteht. Die Lage Graubündens und Friauls ist in gewissem Sinne ähnlich der der Dolomitenregion, nur ist infolge der Tradition und der politischen Stellung dieser Gebiete die Ausrichtung - wenn auch weniger vor dringlich - mehr oder weniger einbahnig vorgegeben.

52) H. Bausinger, *Volkskultur in der technischen Welt*, cit., S. 89-91, zeigt, daß Sentimentalität dem Heimatlied eigen ist, aber besonders im heimatsüchtigen Tirolerlied entwickelt ist. Es besteht kein Zweifel, daß manche ladinische Kompositionen

dieser Art die Ebene des Kitsches erreichen.

53) Vgl. die Dokumentation im oben zitierten Artikel von H. Dorsch-Craffonara. Dazu sei noch ein Zeugnis des Bezirksrichters von Fassa aus dem



CIAMPANII DL SELA

7. *Abschließende Betrachtungen:
Vorschläge einer Definition des ladinischen Kulturwesens.*

7.1. Auf Grund dieser kurzen Analyse des kulturellen Erbes der ladinischen Täler können wir einige Grundmerkmale hervorheben:

i. Die Täler Gröden, Abtei, Fassa, Buchenstein und mit einigen Einschränkungen auch Cortina d'Ampezzo, bilden ein geographisch, ethno-linguistisch, ökonomisch-sozial, ethnographisch und geschichtlich einheitliches Gebiet. Die mundartlichen und ethnographischen Unterschiede sind als Varianten derselben Struktur oder eines Systems mit gleichen Grundstrukturen zu betrachten. Einzelne Dinge und Formen können auch von Tal zu Tal und manchmal sogar von Ortschaft zu Ortschaft in spürbarer Weise variieren, aber sie spiegeln doch eine der ganzen Bevölkerung gemeinsame Lebensweise bzw. ideologische Grundlage wider.

ii. Ladinien ist kulturell gesehen in erster Linie als Gebiet der Begegnung und der Auswahl gekennzeichnet: einerseits bewahrt es auf Grund seiner jahrhundertelangen Abgeschlossenheit und Passivität Elemente aus untergegangenen oder in den Nachbargebieten weniger bekannten Kulturschichten; andererseits hat es sich - nachdem es infolge seines tausendjährigen Zusammenlebens mit den Deutschen und den Italienern materielle und geistige Güter in großer Menge übernommen hat - zu einem Gebiet typischer Auswahl- und Mischkultur herausgebildet.

iii. Die traditionelle ladinische Welt weist zweifelsohne viele - je nach ihrer geographischen Lage unterschiedliche - verwandte Züge mit Deutschtirol auf. Auch wenn sie in der Volkskultur eigene Züge bewahrt, kann man ihren stark »tirolischen« Charakter nicht leugnen. Allerdings muß betont werden, daß Tirol nicht wenig dem früheren romanischen kulturellen Substrat verdankt.

iiii. Da die ladinische Kultur seit jeher auf Vorbilder ausgerichtet war, erscheint sie als typische Satellitenkultur, die um zwei entgegengesetzte Zentren kreist, deren Anziehungskraft von einer geschichtlichen Periode zur anderen und von Tal zu Tal je nach Kultursektor verschieden ist (54). Das gilt vor allem für die Erscheinung der »höheren Kultur«.

iiiii. Trotz des entstehungsbedingt komplexen Charakters bildet die Volkskultur der Ladiner ein einheitliches Ganzes, und zwar in dem Sinn, daß die Ladiner selbst sie als ein unteilbares Erbgut wahrnehmen und nicht einfach als ein Aggregat einheimischer und fremder Komponenten. Diese Tatsache kann man einerseits als Ergebnis einer teilweisen Re-interpretation der entlehnten Kulturgüter von seiten der Ladiner erklären, andererseits als Folge einer ständigen Neuorientierung des Grundsystems in Richtung auf das oder die Vorbilder, von denen die einzelnen Elemente entlehnt worden sind.

Jahre 1819 hinzugefügt, der in Beantwortung einer von der österr. Gesellschaft der Musikfreunde eingeleiteten Umfrage berichtet, daß »presso questa Popolazione non esistono Canti Popolari profani di qualche attenzione, ma bensì delle Canzoni Spirituali, che vengono cantate in Chiesa e nelle Processioni dal Popolo, esse sono belline ...«; vgl. P.F. Ghetta, op. cit., S. 76-77.

54) T.S. Eliot, *Notes towards the Definition of Culture*, London 1963⁶, S. 54, nennt Satellitenkultur jene, die »preserves its language, but which is so closely associated with, and dependent upon, another, that not only certain classes of the population, but all of them, have to be bi-lingual.« Etwas später präzisiert er genauer, daß »a true satellite culture is one which, for geographical and other reasons,

7.2.1. Auf der Basis dieser Feststellungen kann nun versucht werden, die im Titel dieser Abhandlung gestellte Frage zu beantworten. Es sei gleich vorausgeschickt, daß das Problem der Eigenständigkeit eines Kulturgebietes vollkommen zweitrangig ist im Verhältnis zum universalen Charakter der Kultur. Gegenüber der Einheit der europäischen Kultur und des Reichtums der nationalen Kulturen erscheinen die lokalen Kulturen fast immer als rückständig, arm und überholt. Wenn man dieser Voraussetzung nicht Rechnung trägt, läuft das wissenschaftliche und politische Interesse für diese kleineren Einheiten Gefahr, ihr Bild zu entstellen, indem gerade die rückschrittlichsten Komponenten auf einseitige Weise vergrößert werden (55). Wenn wir die Ergebnisse unserer Abhandlung mit den theoretischen Voraussetzungen des eingangs aufgestellten Kulturbegriffes in Zusammenhang bringen, sehen wir, daß das ladinische Kulturgut sowohl der ersten Forderung (Kultur ist ein einheitliches Gebilde) als auch der zweiten (Kultur ist ein soziales Erbe, das mit Hilfe der Sprache überliefert wird) entspricht. Problematisch wird es bei der dritten - ebenso grundlegenden - Forderung, wonach jede Kultur eine Gemeinschaft voraussetzt; denn man kann sich fragen, ob und inwiefern die Ladinier eine in sich einheitliche und den Nachbarn gegenüber selbständige Gemeinschaft bilden. Die Antwort auf die Frage, ob man von einer ladinischen Kultur sprechen kann, hängt daher weitgehend davon ab, was wir unter dem Begriff der »ladinischen Gemeinschaft« verstehen.

7.2.2. Es gibt mindestens 3 Kriterien, nach denen eine Kulturgemeinschaft bestimmt werden kann: das ethnisch-linguistische, das soziologische (oder »materialistische«) und das politische. Beim ethnisch-linguistischen Kriterium romantischer und humanistischer Herkunft »one unity of culture is that of the people who live together and speak the same language: because speaking the same language means thinking, and feeling, and having emotions, rather differently from people who use a different language.« (56). Wenn wir diesen Begriff auf Ladinien anwenden, setzt schon die Tatsache, daß von einer »ladinischen« Sprache die Rede ist, die Existenz einer »ladinischen« Kultur voraus, welches auch immer die Beziehungen mit den Nachbargebieten sein mögen. Daß das Ladinische im Bewußtsein der Sprecher als »Sprache« aufgefaßt wird, darüber besteht kein Zweifel.

7.2.3. Wenn wir Kultur jedoch vorwiegend als Überstruktur, als Ausdruck ökonomisch-sozialer Strukturen betrachten, ist es klar, daß sich die ladinischen Täler nicht wesentlich von den angrenzenden Zonen, in erster Linie von den Hochtälern Tirols unterscheiden. Man könnte in diesem Falle höchstens von einer negativ-passiven Entität sprechen. Tatsächlich haben die Ladinier nie eine unabhängige politische Organisation gebildet, die sich über das ganze Gebiet erstreckt hätte; folglich erscheint ihre Kultur eher als das Resultat einer im weiten Sinne des Wortes verstandenen passiven Anpassung an die Umgebung. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen könnte sie auch in abnehmender Folge als 1) alpin, 2) tirolisch, 3) ladinisch bezeichnet werden.

7.2.4. Es gibt schließlich noch ein praktisches, hochpolitisches Kriterium, um ein Kulturwesen zu bewerten. Demnach bildet ein Gebiet eine selbständige Kulturgemeinschaft, wenn sich die Bevölkerung als solche fühlt und betrachtet, d.h. wenn sie von einem Nationalgefühl getragen ist. Es handelt sich natürlich nicht um das Staatsbewußtsein, das Vaterlandsbe-

has a permanent relation to a stronger one.«

55) Die Gefahr einer einschränkenden, lokalpatriotischen Interpretation der Volkskultur erscheint deutlich im Minoritätenfolklorismus. Die Pflege der Tradition ist fast immer von einer konservativen Politik begleitet - oder wird der Vorwand

dafür -, die auch auf wirtschaftlicher und sozialer Ebene unbeweglich ist. Vgl. dazu die interessanten Ausführungen von H. Bausinger, *Volkskunde*, cit., S. 141-209.

56) T.S. Eliot, op. cit., S. 153.

wußtsein oder ähnliches, sondern vielmehr um ein Heimatgefühl, das mit einem Sprachbewußtsein Hand in Hand geht. Es äußert sich in einer Treue zum Heimatort, in einem gewissen, unter Umständen auch unsicheren und verschwommenen Gefühl, derselben Gemeinschaft anzugehören, mit ihr dieselben Werte zu teilen, von den Nachbarn verschieden zu sein (57). In den Volkskulturen, die nach der Definition »une culture instinctive, spontanée, transmise plutôt qu'enseignée, concernant les couches profondes d'une population restée très près de son terroir« (58) sind, drückt sich ein solches Gefühl in einem Bewußtsein aus, das ausschließlich in einer Intelligenzschicht auftritt, in einer Klasse also, die schon über und teilweise außerhalb der kulturellen Herkunftsbasis liegt.

Diese Erscheinungen treten auch bei der ladinischen Bevölkerung auf. Die Begriffe »ladinisch« in der Bedeutung von »gesamtladinisch« sowie »Ladinien« sind nicht überall heimisch, sind aber heute auf dem Wege, Fuß zu fassen. Es ist deutlich zu erkennen, daß das ladinische Bewußtsein heute immer mehr an Tiefe gewinnt, und das nicht nur bei den Intellektuellen, sondern auch bei den anderen sozialen Kategorien. Es ist jedoch interessant festzustellen, daß sich dieses zunehmende Bewußtwerden selten mit dem Erwachen einer kritischen Haltung gegenüber den traditionellen sprachlich-kulturellen Vorbildern paart, und noch viel weniger mit einer Ablehnung derselben. Vielmehr ist es von einer vollkommen unkontrollierten Öffnung gegenüber Einflüssen von außen begleitet. Es ist dies ein Hinweis und eine Bestätigung der fortgeschrittenen Zersetzung des traditionellen sozialen Geflechts, aber auch ein Beweis für die Unfähigkeit der kulturellen Einrichtungen, den gegenwärtigen Umwandlungsprozeß zu überwachen und zu lenken.

8. *Erneuerung als Mittel zur Erhaltung der Ladinität.*

8.1. Unsere Erörterung endet also nun in einer pessimistischen Feststellung. Im Laufe der Ausführung haben wir uns ausschließlich mit dem traditionellen kulturellen Erbe beschäftigt, in der stillschweigenden Annahme, daß es auch der heutigen Lebensweise der Bevölkerung entspricht. Daß die gegenwärtige Wirklichkeit vielfach verschieden ist, dürfte klar sein. Das Unzeitgemäße der zugrundeliegenden sozialen Werte, auf denen sie aufbaute, haben sie zu einem mehr oder weniger mechanisch durchlebten Brauchtum gemacht, zu einer folkloristischen Ware im Stadium fortgeschrittener Zersetzung.

8.2. Nun drängt sich die Frage auf, welches die Zukunftsaussichten dieses sagen wir »natürlichen« Prozesses sind, und welche Maßnahmen zu treffen sind, um irgendwie das überlieferte Erbe zu retten. Mit dieser Frage wollen wir wieder bei der eingangs ausgesprochenen Kritik an den Programmen der ladinischen Kulturvereine anknüpfen und versuchen, die meiner Meinung nach einzig mögliche ladinische Kulturpolitik zu skizzieren. Dabei möchte ich sofort die Frage, ob es möglich und der Mühe wert ist, das ladinische kulturelle Erbe zu erhalten, als Fehlüberlegung ausschließen. Jeder einzelne Mensch und jedes soziale Gebilde bewahrt instinktmäßig seine Eigenheit; und vom Tod eines Kranken zu sprechen ist sicherlich nicht das beste Mittel, um ihn zu heilen. Die Frage ist vielmehr, welches Ziel man erreichen will und welche Mittel am besten geeignet sind, um die Tradition mit den Erfordernissen der Erneuerung und des Fortschrittes zu vereinen. Dieses Problem ist nicht ein typisch »ladinisches« Problem, sondern ein kulturelles Problem im weiten Sinn. Vor allem müßte ein für alle Mal jede Form reiner Konservierungspolitik aufgegeben werden: Es gilt zu vermei-

57) Das Problem der Definition eines Kulturwesens geht parallel mit dem der Unterscheidung zwischen »Dialekt« und »Sprache«. Im einen wie im anderen Fall ist das bestimmende Element

historisch-politisch. Vgl. den bereits zitierten Artikel von G. Frau.

58) L. Dollot, op. cit., S. 85

den, daß um jeden Preis eine im Verschwinden begriffene und jeglicher sozialer Bedeutung entledigte Folklore erhalten, oder noch schlimmer, neu zum Aufleben gebracht wird, wobei womöglich der unvermeidliche und notwendige Fortschritt der Gesellschaft behindert wird. Eine Politik, die sich nur mit der Förderung der Folklore beschäftigte, würde nur Folklorismus erzeugen und schließlich selbst folkloristisch werden (59). Es ist dagegen notwendig, eine Kultur zu fördern, die Ausdruck der modernen Bedürfnisse ist; mit anderen Worten: man muß aus den alten Wurzeln eine neuzeitliche Kultur wachsen lassen, statt sinnentleerte Formen ins Leben zurückzurufen. Möglicherweise die einzige Komponente des ererbten Kulturgutes der Ladinier, die immer noch eine wirkliche Funktion hat und deshalb erhalten werden muß, ist die Sprache. Die Ladinier haben bestimmt nichts zu gewinnen, wenn sie eine Art »Mischsprache« zwischen Ladinisch-Italienisch oder Ladinisch-Deutsch, oder noch schlimmer Ladinisch-Deutsch-Italienisch sprechen. Der Schutz der Sprache ist auch eine unerläßliche Bedingung für die Erhaltung anderer Kulturgüter. Um dieser Aufgabe gewachsen zu sein, muß die Sprache jedoch den Ausdrucksmöglichkeiten und -erfordernissen der gebildeten Oberschicht gewachsen sein. Das Fortdauern der ladinischen Gemeinschaft ist also an die Bedingung gebunden, daß ihre Sprache eine Schriftsprache wird, genauer eine Zeitungssprache, eine Verwaltungssprache, eine literarische Sprache. Das Sammeln von folkloristischem Material zum Zwecke seiner Erhaltung mag ein nützliches Hilfsmittel sein, bleibt aber ohne Zweifel zweitrangig im Verhältnis zu den schöpferischen Erfordernissen. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Ausspruch von F. Purtscher richtig: »Im ladinischen Teil Südtirols (...) fällt jede kulturpflegerische Tätigkeit zusammen mit einer Pflege der Sprache, also des ladinischen Idioms, das die Grundlage für die Eigenständigkeit der ladinischen Volksgemeinschaft bildet und als solche selbst ein wertvolles Kulturgut darstellt.« (60).

8.3. Nachdem wir das Ziel festgelegt haben, auf das nach unserer Meinung jede Form von Förderung ladinischer Kultur hinarbeiten muß, bleibt noch offen, welche Mittel zur Erreichung dieses Zieles geeignet sind. Die Umwandlung des Ladinischen von einer häuslichen Mundart zu einem sprachlichen Instrument, das dem modernen Mitteilungs- und Ausdrucksbedürfnis entspricht, setzt - wie bereits gesagt - eine rege kulturelle Tätigkeit voraus. Aber gerade hier liegt der kritische Punkt. Bestehen zur Zeit die Voraussetzungen, um wirklich moderne Kulturprogramme zu verwirklichen? Und kann das Ladinische dem Druck der sprachlichen Vorbilder standhalten, mit denen es sich unweigerlich messen muß? Es ist vorauszusehen, daß das völlige Sich-Aufschließen gegenüber der modernen Lebensweise bei den gegenwärtigen politischen und verwaltungsmäßigen Gegebenheiten den Prozeß

59) Der Folklorismus ist ein typisches Produkt der Fremdenindustrie. Die von Verkehrsvereinen veranstalteten Darbietungen sind Machenschaften mit rein geschäftlichen Absichten unter dem Vorwand der Folklore. Wenn eine derartige Kommerzialisierung von kulturellen Inhalten der Logik der Geschäftswelt entspricht, ist es jedoch überraschend, daß selbst Intellektuelle darin eine Art Förderung von Kultur, und in unserem Falle von ladinischer Kultur sehen. Wie weit dies führen kann, beweist der folgende Abschnitt aus einem vor nicht langer Zeit veröffentlichten *Fremdenführer für das Grödental*: »Das urwüchsige Ladin ist eine der ältesten neulateinischen Sprachen und ist besonders dem Altkastilischen, dem Provenzalischen und der lateinischen Muttersprache ähnlich (...). In seiner »Blütezeit« war das Ladinische oder Romanische mehr oder weniger von

Spanien über das Kastilische Scheidegebirge, die Pyrenäen und den gesamten Alpenbogen bis in das Dinarische Gebirge in Jugoslawien verbreitet.« Ladinien ist wirklich das Reich, wo die Phantasie nicht untergeht!

60) F. Purtscher, *Ladinisches Kulturleben*, in »Kulturberichte aus Tirol«, 199/200 (1970), S. 13. Daß beim gegenwärtigen Stand der Dinge die einzige Möglichkeit einer Bereicherung der Ausdrucksfähigkeiten des Ladinischen im Neologismus oder in der Entlehnung liegt, ist klar. Und daß man sich dabei hauptsächlich auf den Wortschatz anderer neulateinischer Sprachen (zu denen bekanntlich auch das Italienische zählt) stützt, ist nicht, wie es einigen immer wieder vorkommt, eine politische Entscheidung, sondern eine sprachwissenschaftliche Selbstverständlichkeit!

der Zersetzung, die schon heute im sprachlichen Hybridismus der wirtschaftlich fortgeschrittenen Gebiete und Bevölkerungsschichten festzustellen ist, nur noch beschleunigen würde. Dies ist ein Risiko, dem eine »fortschrittliche« Kulturpolitik entgegengeht, das sie aber in Ermangelung eines anderen Auswegs ins Auge fassen muß.

Vielleicht liegt der Grundfehler der bisher aufgestellten ladinischen Kulturprogramme darin, daß man das Problem nie bei den Wurzeln anfassen wollte. Es ist vollständig klar, daß die derzeitigen politisch-administrativen und schulischen Strukturen Ladinens nicht nur unfähig sind, seine Eigenart zu bewahren, sondern sogar die wirksamsten Mittel für seine Zerstörung sind. Es ist schwer zu sagen, wie groß der Mindestlebensraum sein muß, damit eine Sprachgemeinschaft überleben kann, aber es besteht kein Zweifel darüber, daß die Zerstückelung der Ladinia in drei rechtlich verschieden behandelte Teile die Auflösung sehr stark begünstigt (61).

Es ist nicht meine Aufgabe und nicht meine Absicht, über die technischen Aspekte zu sprechen, die eine Revision der ladinischen Kulturpolitik mit sich brächte. Vielleicht ist es utopisch, heute daran zu denken, eine nunmehr seit 50 Jahren kristallisierte politische Wirklichkeit ändern zu wollen. Aber es ist sicher auf jeden Fall utopisch zu glauben, die ladinische Sprache und Kultur »zu erhalten«, wie es so hochtrabend im Gesetz heißt, ohne sich nur im geringsten das Problem einer Reform der gegenwärtigen Strukturen zu stellen. Zur Bekräftigung dieser Feststellung sei das Urteil T.S. Eliots, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Kultur, zitiert: »At this point the professed regionalist, may suspect that I am playing a trick which he sees through. What I am up to, he may think, is trying to deny him the political and economic autonomy of his region, and appease him by offering him a substitute, 'cultural autonomy', which, because it is divorced from political and economic power, will only be a shadow of the real thing. I am quite aware that the political, the economic and the cultural problems cannot be isolated from each other. I am quite aware that any local 'cultural revival' which left the political and economic framework unaffected, would hardly be more than an artificially sustained antiquarianism.« (62)

61) Hier sei in groben Zügen die rechtlich-politische Lage der einzelnen ladinischen Täler zusammengefaßt. Buchenstein und Cortina d'Ampezzo gehören, wie bereits oben erwähnt, zur Provinz Belluno und zur Region Veneto. Das Statut der Region Veneto, Art. 2, 2. Absatz und das Regionalgesetz vom 8. April 1974 weisen hin auf den Schutz der kulturellen Werte und der Überlieferungen der ethnischen Minderheiten. Daß dies - wie übrigens auch der Art. 6 der Staatsverfassung - bisher nichts anderes als schöne Worte waren, haben die Tatsachen bewiesen.

Die Rechte der ladinischen Minderheit der Region Trentino-Südtirol sind unter anderem im »Nuovo statuto speciale per il Trentino-Alto Adige« vom 31. August 1972 verankert. Obwohl dieses einige Verbesserungen bringt, bestätigt es im wesentlichen den status quo, und vor allem die rechtlich unterschiedliche Behandlung der Ladinier Trients (Fassaner) einerseits und der Ladinier Bozens (Grödner und Gadertaler) andererseits. Der Artikel 102 lautet: »Le popolazioni ladine hanno diritto alla valorizzazione delle proprie iniziative ed attività culturali, di stampa e ricreative, nonché al

rispetto della toponomastica e delle tradizioni delle popolazioni stesse. Nelle scuole dei Comuni della Provincia di Trento ove è parlato il ladino è garantito l'insegnamento della lingua e della cultura ladina.«

Neben einigen konkreten Verfügungen auf dem Gebiet des Schulwesens kommen für die Ladinier des Gader- und Grödentaler einige Rechte hinzu, die wir ethnisch-syndakalistisch nennen könnten (Art. 19, 89). Aber trotz dieser Maßnahmen bleibt es ein Geheimnis, wie man die »ladinische Sprache und Kultur« mit einer Wochenstunde Ladinisch (wo überhaupt vorgesehen!) und mit Lehrkräften, die diesbezüglich überhaupt keine Ausbildung genossen haben, zu erhalten gedenkt. Aber vielleicht strebt der Geist des Gesetzes anderes an, und die Ladinier (wenigstens einige) ziehen den Duft dem Braten vor. Es wäre übrigens nicht das erste Mal!

62) T.S. Eliot, op. cit., S. 53.

Die Gültigkeit dieser Anschauung ist übrigens durch das Statut für die Region Trentino-Südtirol bestätigt, ... allerdings nur für die deutschsprachige Minderheit.